



HOESCH



= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft =

4. Jahrgang

September 1938

Nummer 11

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Hoesch Novar Nichtrostender Stahl

Nichtrostender Stahl ist heute einem jeden von uns ein mehr oder weniger gut bekannter Werkstoff. Schon vor dem Kriege wurde der erste nichtrostende Stahl hergestellt; nach dem Kriege hat er allgemeinere Verbreitung gefunden. — Unter nichtrostendem Stahl versteht man nun nicht etwa eine besondere einzelne Stahlgüte, sondern eine Vielzahl von Stahllegierungen, die sämtlich durch einen höheren Chromgehalt von etwa 12 bis 30 v. H. Cr gekennzeichnet sind und außerdem häufig noch verschieden hohe Zusätze weiterer Bestandteile besitzen. Die bisher gebräuchlichsten unter den nichtrostenden Legierungen enthalten neben 18 v. H. Chrom noch etwa 8 v. H. Nickel.

Die neueste Entwicklung der nichtrostenden Stahllegierungen in Deutschland wird bestimmt durch eine Forderung des Vierjahresplanes, nach Möglichkeit Devisen einzusparen. Da das Nickel weit mehr devisenbelastet ist als das Chrom, sind von den Stahl erzeugenden Werken große Anstrengungen gemacht worden, einen vollwertigen Austauschwerkstoff, insbesondere für den 18/8-Chrom-Nickel-Stahl, zu finden.

Während einige Werke dazu übergingen, in erster Linie reine Chrom- und Chrom-Mangan-Stähle an ihre Stelle zu setzen, ist von Hoesch für den gleichen Zweck ein nichtrostender Stahl auf der Basis von Chrom und Molybdän weiterentwickelt worden. Der Stahl trägt den Namen „Hoesch-Novar“. Er enthält neben einem geringen unter 0,1 v. H. liegenden Kohlenstoffgehalt mindestens 18 v. H. Chrom und 1 bis 2 v. H. Molybdän. Die Metalle Chrom und Molybdän werden in geringen Mengen in Deutschland gefunden und können im übrigen von devisenmäßig günstig liegenden Ländern (Chrom aus der Türkei, Bulgarien und Griechenland; Molybdän aus Bolivien, Norwegen und Finnland) eingeführt werden, während Deutschland im Bezug von Nickel praktisch auf die englischen Dominions (Kanada) angewiesen ist. — Der Wert des „Hoesch-Novar“-Stahls beruht zunächst auf seiner hohen Korrosionsbeständigkeit. Das Wort „Korrosion“ ist aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet zernagen, zerstören. Unter Korrosion versteht man die Zerstörung eines Werkstoffes durch chemische Einflüsse, die von der Oberfläche des Werkstoffes ausgeht.

Durch umfangreiche Versuche im Laboratorium und durch Beobachtungen bei der praktischen Verwendung des neuen Werkstoffes ist das Verhalten von Novar gegenüber häufig vorkommenden Angriffsmitteln festgestellt worden; das ist natürlich für die zweckmäßige Verwendung von Novar von entscheidender Bedeutung.

Ein wesentlicher Teil der allgemeinen Korrosionsbeständigkeit ist die Rostbeständigkeit. In dieser Hinsicht zeichnet sich Novar besonders aus. Unter den verschiedensten Witterungseinflüssen in feuchtem Boden und im Wasser rostet Novar nicht. Auch im Seewasser behält es seinen vollen Glanz. Selbst in Industriegegenden, wo die Luft durch verschiedene stark angreifende Stoffe verunreinigt ist, bildet sich kein Rostüberzug. In Berührung mit Nahrungsmitteln, z. B. mit Milch und saurer Milch, mit Fleisch, Fisch, Gemüse und Obst, wie auch mit allen Arten von Getränken bleibt Novar metallisch blank und verfärbt sich nicht.

Neben der Korrosion, die bei Stahllegierungen unter Rosterscheinung verläuft, können auch die verschiedensten Chemikalien einen Werkstoff entweder durch Auflösung oder durch Bildung von anderen Korrosionsprodukten zerstören.

Novar ist gegenüber Salpetersäure aller Konzentrationen bei Raumtemperatur, etwa 20 Grad Celsius, beständig.

Gegenüber verdünnter Schwefelsäure bis etwa 5 v. H. und gegenüber hochprozentiger (65 v. H. und mehr) Schwefelsäure in kaltem Zustande ist Novar ebenfalls beständig. In mittleren Konzentrationen, besonders bei höherer Temperatur, wird Novar jedoch angegriffen. Bei Gegenwart von oxydierenden Mitteln — es genügen schon geringe Anteile — ist der Angriff wesentlich geringer.

Novar wird bei Raumtemperatur von Phosphorsäure ohne Rücksicht auf die Konzentration nicht

angegriffen. Ebenso ist Novar gegen verdünnte, kochende Phosphorsäure unempfindlich.

Der Korrosionswiderstand gegenüber Salzsäure ist gering. Hervorzuheben ist, daß schwache Salzsäure bis zu etwa 1/2 v. H. auch in der Siedehitze noch nicht angreift. Starke Laugen (Lösungen der Alkalien) haben auf Novar bei Raumtemperatur keinen Einfluß. Erst bei



Großkesseleinsatz (etwa 1 m Durchmesser) mit Deckel aus Novar. Der Kessel besteht aus Boden, zylindrischem Teil und Kragen. Boden und Kragen werden durch Tiefziehen oder Planieren, der zylindrische Teil aus einem Blechstreifen durch Biegen hergestellt. Die Teile werden durch Schweißen zu dem Kessel vereinigt und die Schweißnähte durch Hämmern und Schleifen so sauber bearbeitet, daß nach dem Polieren keine Spur mehr von ihnen zu entdecken ist.



Der Hoesch-Stand auf der Internationalen Milchwirtschaftlichen Ausstellung in Berlin im Herbst 1937

steigender Konzentration wirken heiße Lösungen schwach ein. Die kohlensauren Alkalien (Soda und Pottasche) greifen in Lösung nicht an. Gegen zehnprozentige Natriumsuperoxydlösung und Ammoniak (Salmiatgeist) ist Novar unempfindlich. Durch Lösungen von anorganischen Salzen findet sowohl bei Raumtemperatur als auch in der Siedehitze im allgemeinen kein Angriff statt.

Gegenüber Quecksilber und geschmolzenem Blei ist Novar beständig. Es legiert sich aber mit geschmolzenem Zinn, Zink, Antimon und Aluminium.

Gegenüber den meisten organischen Stoffen wie Essigsäure, Weinsäure, Zitronensäure, Milchsäure, Butterfäure, Gallussäure und Gerbsäure verhält sich Novar neutral, desgleichen gegenüber Alkohol, Karbolsäure, Benzin, Benzol u. a. m.

Dem Angriff heißer oxydierender Gase (z. B. Luft) widersteht Novar in sehr hohem Maße. Bei Dauerbeanspruchung ist der Werkstoff bis etwa 1000 Grad Celsius beständig und kann vorübergehend ohne stärkere Zunderbildung auch bis 1100 Grad erhöht werden (Verzunderungsbeständigkeit). Die Beständigkeit gegenüber Rauchgasen ist abhängig von ihrem Gehalt an schwefeliger Säure in Verbindung mit Feuchtigkeit.



Der Hoesch-Stand auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1938. Links und rechts neben dem Brunnen befinden sich Ständer mit hintereinander gestellten quadratischen Blechtafeln aus Novar von 300 bis 1200 Millimeter Seitenlänge



Auf der Internationalen Milchwirtschaftlichen Ausstellung in Berlin gezeigte Gegenstände aus Novar: A. Auf der Druckbank hergestellter Kochkessel, B. 20-Liter-Milchkanne. Ober- und Unterseite gezogen und durch Rundschweißnaht zum Kannenkörper vereinigt. C. 10-Liter-Milchkanne. Aus einem Stück gezogen, Hals angerollt. D. und G. Milchfilter, gedreht. E. Zentrifugen-teller, gedreht. F. Zentrifugenhaube

Maße noch von den mechanischen Eigenschaften, das heißt von der Möglichkeit, ihn gut verarbeiten zu können, abhängig. Die Bedeutung des Hoesch-Novar-Stahles liegt darin begründet, daß er bei seiner großen Korrosionsbeständigkeit auch bei verhältnismäßig niedriger Festigkeit aufweist. — Er besitzt im

Die Beständigkeit gegenüber Rauchgasen ist abhängig von ihrem Gehalt an schwefeliger Säure in Verbindung mit Feuchtigkeit.

Bezüglich des Korrosionsverhaltens ist abschließend zu sagen, daß Novar in der Reihe der gebräuchlichen Metalle und Legierungen eine hervorragende Stelle einnimmt.

Wenn auch naturgemäß eine gute Korrosionsbeständigkeit die Vorbedingung für einen nichtrostenden Stahl darstellt, so ist sein Wert doch in sehr hohem

Maße (etwa 50 bis 60 Kilogramm je Quadratmillimeter) und die Geschmeidigkeit von SM-Weichstahl (25 bis 35 v. H. Dehnung). Zu Blech und Band verarbeitet, weist er eine ausgezeichnete Tiefziehfähigkeit auf. Die Tiefung nach Erhitzen ist praktisch die gleiche wie bei SM-Tiefblech. Von den sonstigen physikalischen Eigenschaften im Vergleich zu Flußeisen ist von Interesse, daß die Ausdehnung von Novar durch die Erwärmung geringer ist; daß die Erwärmung auf bestimmte Temperaturen etwa dreimal so lange dauert; daß die Härte und Festigkeit bei hoher Temperatur (etwa 800 Grad) mehrfach größer und daß Novar etwas weniger magnetisch ist.

Es ist einleuchtend, daß die geschilderten chemischen und physikalischen Eigenschaften von

Novar eine weitgehende Verwendungsmöglichkeit gewährleisten.

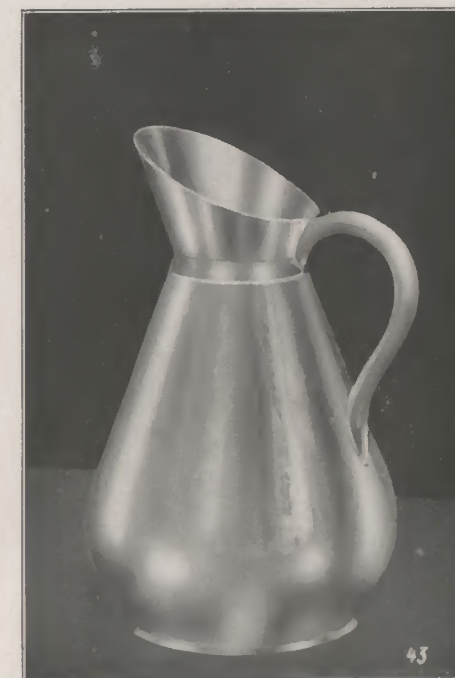
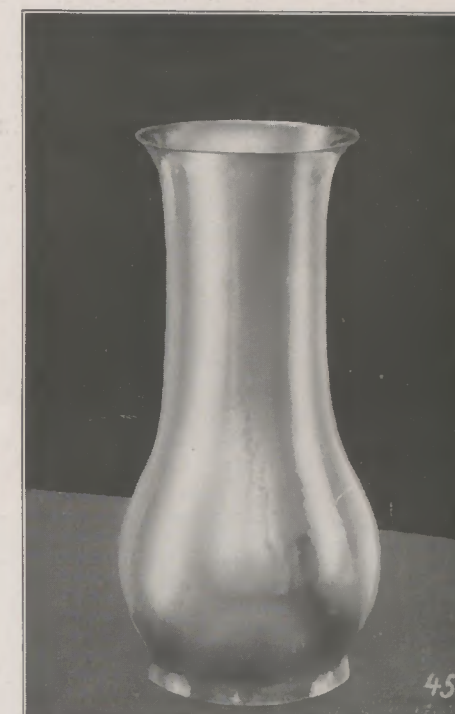
Novar ist ein ausgesprochenes Edelerzeugnis. Die Herstellung erfordert demgemäß in weitaus größerem Maße als bei gewöhnlichem Stahl eine besonders sorgfältige Überwachung festgelegter Schmelz- und Verarbeitungsbedingungen. Eine vollständig saubere Oberfläche ist notwendige Vorbedingung für eine störungsfreie Verarbeitung und die Rostbeständigkeit des Stahles. Die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Arbeitstemperatur ist wichtig zur Erreichung der besten mechanischen Eigenschaften.

Die Verarbeitung vom Halbzeug bis zum fertigen Gebrauchs-

Links: Herstellungsgang eines komplizierten Tiefziehkörpers (Zentrifugenhaube) aus Novar. Die ersten sechs Körper zeigen die ohne Zwischengläse hintereinander vorgenommenen Züge. Zur weiteren Verarbeitung wird der Körper 6 weicheggelüht. Aus diesem entsteht dann der letzte auf dem Bilde gezeigte Körper durch Planieren, Sicken, Ausplanzen eines Teiles des Bodens und Bördeln der Ränder.



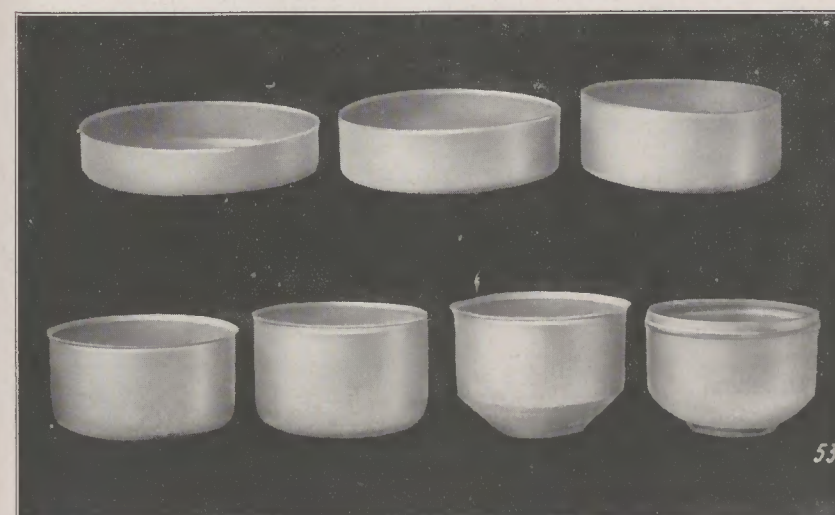
Einsatz für Kippkessel. Der Kessel besteht aus zwei ineinandergefühten Tiefziehkörpern, die oben am Rande miteinander verschweißt sind. In die etwa 10 Millimeter hohle Wand des Kessels wird Dampf zum Erwärmen von Speisen eingeleitet



Base und Kanne aus Novar
Zur Herstellung der Base wurde zunächst ein Novarblech zu einem Kegeltumpmantel gebogen und zusammengeschweißt. Die weitere Formgebung erfolgte durch Treiben in der Wärme, der Boden ist eingewölbt.
Die Kanne ist ähnlich hergestellt



Die Abbildung zeigt, wie die Haube in die Milchzentrifuge eingebaut ist



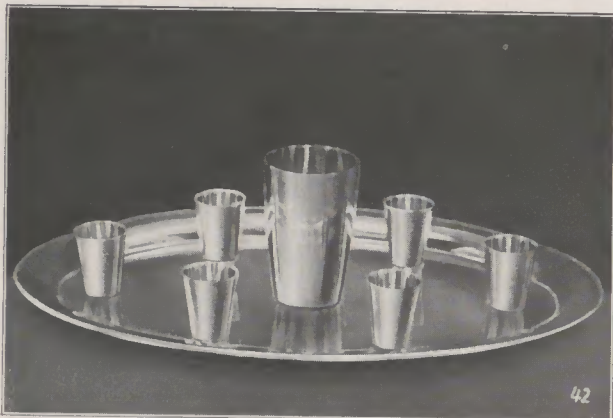
gegenstand erfordert ebenfalls sachgemäße Behandlung. Beim Tiefziehen sind die Züge sorgfältig zu bemessen, etwa wie bei Weichstahl. Der Verwendung eines gut berechneten zähen Ziehmittels ist besondere Bedeutung beizumessen. Das Tiefziehen läßt sich im Vergleich zu vielen anderen nichtrostenden Stählen gut durchführen, da die Verfestigungsneigung beim Ziehen nur etwa halb so groß ist, wie bei den nichtrostenden Chrom-Nickel- und Chrom-Mangan-Stählen. Kraftaufwand, Werkzeugverschleiß und Rißgefahr sind dadurch geringer, und komplizierte Formen lassen sich leichter ausführen. Wichtig ist auch, daß sich der Werkstoff gut durch Kaltwalzen, Drücken, Pressen, Fräsen, Treiben und Stanzen verformen läßt. Er kann auch durch spanabhebende Werkzeuge (Drehen, Bohren, Hobeln) gut bearbeitet werden.

Zur Beseitigung der durch die Verarbeitung eingetretenen Kaltverfestigung ist das Gut unter Luftzutritt bei 750 bis 800 Grad kurze Zeit zu glühen. Um Oberflächenstörungen zu vermeiden, muß es gründlich von anhaftendem Fett gereinigt werden, z. B. durch Abkochen mit P₂ von Hentel. Da sich auch Fingerabdrücke einbrennen, sind die Gegenstände nach der Entfettung nur noch mit Handschuhen oder Zangen beim Einsetzen in den Ofen anzufassen.

Neben richtiger Endglühung ist eine metallisch blanke Oberfläche Bedingung für höchste Korrosionsbeständigkeit. Deshalb müssen Zunder- und Anlaufschichten entweder durch Bürsten oder durch Beizen entfernt werden. Zur Durchführung der Beizung eignet sich eine uns durch DAB. geschützte „Novar-Beize“ besonders gut. Sie hat die Eigenschaft, alle Zunderreste abzuheben, ohne den Stahl selbst anzugreifen.

Das Schleifen und Polieren von Novar bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Für die Verbesserung der Beständigkeit ist es förderlich, weil dadurch schon das Anhaften von angreifenden Stoffen erschwert wird.

Novar kann sowohl autogen als auch elektrisch geschweißt werden. Bei der autogenen Schweißung ist darauf zu achten, daß nur die neutrale Zone der Flamme mit dem schmelzenden Stahl in Berührung kommt. In reduzierender Flamme geht das Schweißen an sich sehr gut, jedoch wird die Korrosionsbeständigkeit durch Kohlenstoffaufnahme aus dem Gas beeinträchtigt; in oxydierender Flamme wird ein Teil des Stahles verbrannt. Hierdurch wird die Schweißnaht mit Schlackeneinschlüssen durchsetzt und damit die Korrosionsbeständigkeit



Service, tiefgezogen, geschliffen und poliert



Service, Teile auf der Druckbank von Hand geformt. Ausgüsse und Griffe mit Zinn gelötet



Zierbrunnen aus Novar. Die Schale mit einem Durchmesser von etwa 1,5 Meter aus Novarblech tiefgezogen und nachträglich gehämmert und poliert. Alle übrigen sichtbaren Teile sind aus Novar gefertigt. Zur Erzeugung des Wasserspiels befindet sich im Innern des Bodens eine elektrisch betriebene Wasserpumpe. Der Brunnen steht jetzt im ersten Stock unseres Hauptverwaltungsgebäudes

vermindert. Nach jeder Schweißung sind daher die Schweißnähte und ihre Umgebung von Schlacken- und Anlaufschichten sorgfältig zu reinigen. Da die Schweißnähte eine geringere Dehnung als das Blech besitzen, sind sie vor dem Biegen oder Hämmern anzuwärmen. Um in den Schweißnähten die gleiche Korrosionsbeständigkeit wie im Grundwerkstoff zu erreichen, sind die geschweißten Teile bei 750 bis 800 Grad Celsius zu glühen. Hierbei ist zu beachten, daß das Werkstück nach Annahme dieses Wärmegrades etwa ¼ Stunde auf dieser Temperatur gehalten wird. Die hohe Warmfestigkeit des Stahles schützt die Werkstücke vor dem Verziehen.

Bei Verwendung eines geeigneten Lötlmittels (z. B. fünfzigprozentiger Phosphorsäure) kann Novar auch mit den üblichen Weichloten, am besten mit Zinn, ohne Schwierigkeiten gelötet werden.

Wir haben gezeigt, in welcher Weise sich Novar faktverarbeiten, weichglühen, beizen, schweißen und löten läßt. Novar erfüllt alle die Anforderungen, welche die verarbeitende Industrie hinsichtlich der technologischen Eigenschaften an einen vielseitig zu verwendenden Werkstoff stellen muß.

Als ein nideelfreier Werkstoff mit hervorragenden Korrosions- und mechanischen Eigenschaften sowie günstigen Verarbeitungsbedingungen steht Novar ein weites Anwendungsgebiet offen. Es lassen sich viele Gebrauchsgegenstände, die sonst aus Silber, Neusilber, Alpaka, Nickel, Kupfer, Messing, Tombak, Aluminium und hochnickelhaltigem Stahl hergestellt wurden, aus Novar anfertigen.

Wegen seiner Kostbeständigkeit und wegen seines schönen Glanzes ist Novar geeignet zur Anfertigung von Schmuck- und Ausstattungsgegenständen wie Leuchtern, Lampen, Schalen, Vasen, Kannen, Tafelgeschirren, Armbandketten u. a. m. Die allgemeine chemische Beständigkeit und gute Verarbeitbarkeit hat Novar Eingang verschafft auf den Gebieten der Haushalts- und Wohnungsgegenstände, sowie beim Bau von Einrichtungen und Apparaten für die Lebensmittelbetriebe (Molkereien, Molkereien, Bäckereien usw.) und der chemisch-technischen Gewerbe (Brauereien, Wäschereien, Färbereien, Photobetriebe). Als Beispiele seien genannt: Großkessel, Kippkessel, Röhren, Kessels aller Art, Schantleinrichtungen, Milchzentrifugen, Wannen, Reflektoren, Kaffeemaschinen.

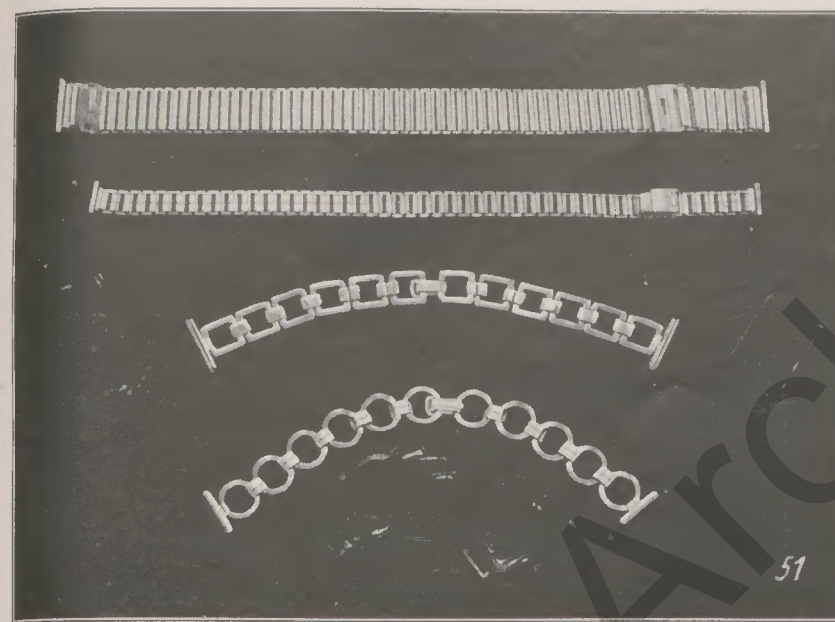
Auf Grund seiner Zunderbeständigkeit und Warmfestigkeit eignet sich Novar auch für die Herstellung von Glüh-



Von Hand kalt getriebene Schüssel aus Novar. Die Oberfläche ist geschliffen, gebürstet und poliert



Handgeschmiedeter Leuchter aus Novar, matt gebeizt



Der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ entnehmen wir mit Erlaubnis der Schriftleitung:

Die Kohle als Wirtschaftsgrundlage

Von Hermann von Hanneken

Die Kohle wird neben dem Eisen mit Recht als die wichtigste Grundlage der gesamten deutschen Wirtschaft bezeichnet. Die neuzeitliche industrielle Entwicklung Deutschlands war nur möglich, weil wir in der Kohle den für unsere Wirtschaft wichtigsten Brennstoff, Kraftstoff und chemischen Rohstoff zur Verfügung haben. Die Kohle steht unter den deutschen Bodenschätzen, die der inländischen Bedarfsdeckung und der Ausfuhr (zur Beschaffung notwendiger Roh- und Bedarfsstoffe) dienen, an erster Stelle. Man kann beruhigend feststellen, daß Deutschland nach den neuesten geologischen Feststellungen von allen europäischen Kohlenländern mit die größten Kohlenvorräte hat, so daß wir von der Kohlenseite her für den Wettstreit der europäischen Nationen gut gerüstet sind. Unsere Steinkohlenvorräte reichen bei dem gegenwärtigen Stand der Förderung noch etwa 2000 Jahre aus, bei der Braunkohle ist mit einem Vorrat für 350 bis 400 Jahre zu rechnen.

Die volle Einsatzfähigkeit der Kohle wird durch die straffe Organisation des deutschen Kohlenbergbaues gewährleistet, die es bisher ermöglicht hat, nicht allein den ständig steigenden Anforderungen für die innerdeutsche Wirtschaft gerecht zu werden, sondern auch auf dem Auslandsmarkt eine starke Abgabenerweiterung zu erzielen.

Durch die Aufgaben des Vierjahresplanes sind an die Leistungsfähigkeit des deutschen Kohlenbergbaues besonders hohe Anforderungen gestellt worden; die Errichtung neuer Förderstätten ist notwendig und wird beschleunigt geprüft und in Angriff genommen werden müssen, wenn auf lange Sicht der anhaltende Mehrbedarf gedeckt werden soll. Alle in der Kohlenwirtschaft tätigen Kräfte müssen zusammengefaßt werden, um einen ungesunden Wettbewerb auf dem innerdeutschen Kohlenmarkt zu verhindern und die Kohle auf dem billigsten und für- zeisten Wege dem Verbraucher zuzuführen. An die Steinkohle und Braunkohle werden mengen- und geldmäßig so hohe Anforderungen gestellt, daß für eine unwirtschaftliche Absatzpolitik kein Raum mehr bleibt. So wie der Absatz unter den Braunkohlenyndikaten durch Festlegung von Liefergrenzen und Einführung von Einheitsbrikettmarken bereits weitgehend geregelt ist, muß es auch das Ziel der Steinkohlenyndikate sein, eine Absatzregelung untereinander und gegenüber den Braunkohlenyndikaten zu finden. Gewiß ist hier die Lösung infolge der Vielheit der Steinkohlensorten schwieriger, es darf aber nicht von der Sortenseite her eine vernünftige Verbrauchslenkung der Kohle unmöglich gemacht werden. Auch die Verbraucher werden sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen können und die nötigen Folgerungen aus der veränderten Kohlenmarktlage zu ziehen haben, wenn die Lenkung der Gesamtwirtschaft die Kohle in einem Umfang in Anspruch nimmt, der völlig veränderte Verhältnisse schafft.

Durch die Zusammenfassung des Rheinisch-Westfälischen, des Aachener und des Saar-Kohlenbezirks im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat ist ein wichtiger Schritt auf diesem Wege getan. Die Absatzregelung zwischen der westlichen und östlichen Steinkohle sowie gegenüber der Braunkohle muß folgen, soweit dies möglich ist. Vordringlich ist dabei auch die endgültige Unterbringung der Saarkohlen, eine Aufgabe, die nur durch eine Gemeinschaftsarbeit aller Kohlenyndikate erreicht werden kann und auch auf der Verbraucherseite größtes Verständnis erfordert. Die Unterbringung der Saarkohle, die durch den notwendigen Ausbau der Saarkohlengruben in steigender Menge verfügbar wird, darf bei der gegebenen Abklage keinen Schwierigkeiten mehr begegnen. Die Erschließung des österreichischen Kohlenmarktes und der Ausbau der österreichischen Kohlenvorkommen wird von vornherein planmäßig in Angriff genommen werden müssen.

Infolge des durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik herbeigeführten Aufschwungs unserer Wirtschaft hat die deutsche Kohlenförderung bereits seit 1932 eine unerwartet starke Steigerung erfahren. Die Steinkohlenförderung stieg von 104,74 Mill. Tonnen in 1932 auf 184,5 Mill. Tonnen in 1937. Die Braunkohlen-

förderung stieg in demselben Zeitraum von 122,65 Mill. Tonnen auf 184,67 Mill. Tonnen. Die Erzeugung von Koks betrug im Jahre 1937 mit rund 41 Mill. Tonnen mehr als das Doppelte der Erzeugung von 1932 (19,34 Mill. Tonnen).

Der Schwerpunkt der Verwendung der Steinkohle liegt bei der Eisen- und Stahlerzeugung. Die eisenerschaffende und -verarbeitende Industrie steht im Kohlenverbrauch an erster Stelle. Für die Verhüttung der ärmeren deutschen Eisenerze, die im Rahmen des Vierjahresplanes eine große Rolle spielen, ist der aus Steinkohle gewonnene Koks unentbehrlicher denn je. Durch die für die Eisenerzeugung und für sonstige Zwecke notwendige Herstellung von Koks wird auch die zunehmende Veredelung und bessere Auswertung der Steinkohle und die Gewinnung wertvoller Nebenprodukte, wie Teer, Benzol, Benzin, Gasöl, Heizöl, Schmieröl, Ammoniak und Gas, gefördert. Die Bedeutung der Steinkohle für die Metallerzeugung und -verarbeitung, für Eisenbahnen, Schifffahrt, Gaswerke, Industrie und Hausbrand ist bekannt, ihr wesentlich stärkerer Einsatz auch bei der Elektrizitätserzeugung ist unabwendbar.

Novar wird geliefert von:

1. Hoeßch Altiengesellschaft, Dortmund;
2. Hoeßch Altiengesellschaft, Abteilung Hohenlimburg, in Hohenlimburg;
3. Stahlwerke Hartfort-Eiden G. m. b. H., Hagen und Wetter a. d. Ruhr.

Dr. Ing. Johann Kuchmann

Armbandketten aus Novar. Die einzelnen Glieder der Ketten werden geprägt bzw. geschlagen und poliert.

Die Braunkohle hat ihre Bedeutung vor allem für die Elektrizitätserzeugung, die Hausbrandversorgung und die Treibstoffgewinnung. Die billigere und schnellere Gewinnung der Braunkohle im Tagebau war die Veranlassung, auf der Braunkohle Großkraftwerke für die Elektrizitätserzeugung zu errichten. Damit wurde gleichzeitig die Verwendung von Rohbraunkohle, die wegen ihres hohen Wassergehaltes auf Verbraucherwerke im engeren Umkreis der Bergwerke beschränkt bleiben muß, gewährleistet. Das Braunkohlenbrikett, das auf weiteste Entfernung versandt werden kann, bildet einen wichtigen Bestandteil der Hausbrandversorgung. Die deutsche Briketterzeugung stieg von 29,8 Mill. Tonnen im Jahre 1932 auf 42 Mill. Tonnen im Jahre 1937.

Auf dem Gebiete der Treibstoffgewinnung ist die Braunkohle führend vorangegangen und ist inzwischen durch den Vierjahresplan zum wichtigsten Träger der innerdeutschen Treibstoffherzeugung geworden. Große Treibstoffgewinnungsanlagen sind fertiggestellt, weitere sind in Vorbereitung.

Bei der Umwandlung der Kohle in flüssige Treibstoffe, die dank der Arbeit der deutschen Wissenschaft und Technik bei der Braunkohle und bei der Steinkohle gelungen ist, werden die verschiedensten Verfahren im praktischen Betriebe angewandt. Neben der Schmelzung, die bisher wegen des hohen Bitumengehaltes überwiegend bei mitteldeutscher Braunkohle erfolgte, kommt der Hydrierung und der Synthese eine besondere Bedeutung zu.

Die Treibstoffgewinnung aus Kohle wird dazu beitragen, Deutschland in seiner Rohstoffversorgung vom Ausland unabhängig und die deutschen Kohlenvorräte auf die beste und vollkommenste Weise für die Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Wenn auch die Kohle, Steinkohle wie Braunkohle, für alle Zukunft ihre Bedeutung für Hausbrand und Industrie behalten wird, so muß doch angestrebt werden, ihrer Bedeutung auch als chemischer Rohstoff immer mehr Rechnung zu tragen und die Herstellung aller Erzeugnisse der Kohlenveredelungsindustrie zu fördern.

Als Ausfuhrware wird die Kohle für die deutsche Volkswirtschaft weiterhin von größter Bedeutung sein. Wenn es im abgelaufenen Jahr 1937 gelungen ist, deutsche Kohle, insbesondere Steinkohle, im Wert von über 600 Millionen RM. ins Ausland auszuführen, so ist das ein erfreulicher Beweis für die Leistungsfähigkeit und für die Einsatzfreudigkeit der deutschen Kohlenwirtschaft.

Allerlei aus der berg- und hüttenmännischen Vergangenheit

1. Die „Sackzieher“ im alten Erzbergbau

Die gewaltigen Fortschritte der modernen Technik, die ungeheuren Ausmaße der neuzeitlichen Mechanisierung haben die Vorstellungen von der mühseligen und primitiven Arbeitsweise der Bergleute vergangener Jahrhunderte fast restlos verbunkelt. Der Hüttenarbeiter und der Bergmann von heute stehen z. B. manchen bildlichen Darstellungen über das Leben und Schaffen ihrer Berufsgenossen vergangener Zeiten oft völlig ratlos gegenüber. Diese Ratlosigkeit von „Fachleuten“ ist sehr wohl zu verstehen: denn allzu groß sind die Fortschritte. So stammt das hier wiedergegebene Bild aus dem 16. Jahrhundert *). Es stellt dar, wie sich in gebirgigen Gegenden der Transport des geförderten Erzes von der Zeche zur Hütte vollzog. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es in Oesterreich und in der Schweiz Erzzechen, die auf den Rämmen hoher Gebirgsrücken lagen. Während also das Erz hoch oben im Gebirge gefördert wurde, lagen die Schmelzhütten in den Tälern an den Ufern von Bächen und Flüssen, die die nötige Kraft lieferten. Unter diesen Verhältnissen



A) ein Kasten-schlitten; B) ein Schlitten mit Säcken; C) der Stab; D) die Hunde mit Saumtäteln; E) die an einem Strick befestigten Schweinsledernen Säcke

Hierbei benutzte man kräftige, besonders abgerichtete Hunde, welche die Säcke auf Sätteln, wie Saumtiere, den Berg hinauftrugen.

Auch der Transport des Erzes von den Nebenhalden zur Haupthalde vollzog sich in wenig erschlossenen Gebirgsgegenden mittels Säcken. Hierbei benutzte man grobe Leinwand und die Sackzieher luden die mit Erz gefüllten Säcke auf kleine, zweiräderige Karren — wie sie heute noch in Mühlen benutzt werden —, die sie hinter sich herzogen. Meberhaupt spielte der Sack als Fördergefäß im alten Erzbergbau eine gewichtige Rolle. Noch im 18. Jahrhundert vollzog sich auf den Erzzechen um Marienberg in Sachsen die Erzförderung so, daß die Hauer nach beendeter Schicht, lange, schmale Leinwandstücke mit Erz um den Hals hingen und so beladen die Fahrten emporstiegen.

2. Die Sonderrechte der Bergleute in früheren Zeiten

Zu allen Zeiten hat der deutsche Bergmann unter der Handarbeitenden Bevölkerung eine betonte Sonderstellung eingenommen. Der deutsche

Bergmann ist zu allen Zeiten frei gewesen; erbuntertänige Bergleute gab es nicht. Rein äußerlich wurde die Sonderstellung des Bergmannes unterstrichen durch seine besondere Bergmannstracht und durch die eigenartige, aber kerndeutsche Bergmannssprache. Und seitdem es auf deutschem Boden Bergbau gab, erfreuten sich die Bergleute und alles, was mit dem Bergbau zusammenhing, der besonderen Anteilnahme der Landesherren. Wo sich Erzvorkommen zeigten und später auch überall da, wo man Steinkohlen fand, setzten die Landesherren alles dran, den Bergbau in Gang zu bringen und vor allem gelernte Bergleute zur Zuwanderung zu veranlassen. Um fremde Bergleute ins Land zu ziehen, räumte man ihnen allerlei Sonderrechte ein. Wie weit man dabei ging, das beweist die Bergordnung des Kurfürsten von Köln vom 14. Juni 1559. Dem Verfasser dieser kurfürstlichen Bergordnung, die auch für Westfalen Geltung hatte, schwebte unverkennbar der damals blühende sächsische Bergbau als Bild der Zukunftsentwicklung vor. Die Bergordnung greift

der kommenden Entwicklung weit vor; sie regelt bereits die Verfassung der künftigen Bergstädte. Diesen Bergstädten wird weitgehende Selbsterwaltung zugesichert; Bürgermeister, Rat und Richter sollten sie aus ihrer eigenen Mitte wählen. Der Kurfürst befehlt sich nur das Bestätigungsrecht vor, das er in Westfalen an den Landdrosten abtrat.

Weitgehende Sonderrechte wurden für die zu errichtenden Brauhäuser, Fleischbänke, Badstuben usw. in Aussicht gestellt. Jeden Sonnabend sollten unter der Fahne der Bergfreiheit Wochenmärkte abgehalten werden. Alle Lebensmittel und aller Zechenbedarf sollte steuer- und zollfrei angeliefert werden. Den Bergleuten wurden Bauland, Ackerland, Gärten und Wiesen in Aussicht gestellt. Kein Bergmann durfte zu Hand- und Spanndiensten herangezogen werden. Beim An- und Abzuge waren einheimische und fremde Bergleute steuerfrei. Aber die Bergordnung ging noch weiter; sie gestattete den Besuchern der Bergstädte in einem Umkreise von einer halben Meile rings um die Bergwerke die freie Ausübung der Jagd auf Rebhühner, Hahnenhühner, Hasen und überhaupt auf alles Klein- und Niederwild, mit der einzigen Einschränkung, daß das Wildbret nicht außerhalb der Bergstädte verkauft werden durfte. Aber alle diese Sonderrechte und all diese Vorrechte konnten damals den Bergbau an der Ruhr noch nicht in Gang bringen; seine Stunde war noch nicht gekommen.

Erst unter preußischer Herrschaft kam der Ruhrbergbau seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer ausichtsreicheren Entfaltung. Vor allem Friedrich der Große gab, beraten durch weißbärende Bergleute, durch zwei grundlegende Gesetze einen entscheidenden Anstoß. Es handelt sich um seine Bergordnung vom 29. April 1766 und um sein Generalprivilegium vom 16. Mai 1767. Beide Gesetze brachten für die Bergleute an der Ruhr weitgehende Sonderrechte. Von größter Tragweite war, daß das Generalprivilegium den Bergleuten und ihren Kindern Militärfreiheit zusicherte. Diese Bestimmung war für den Bergarbeiterzufluß ins Ruhrgebiet von entscheidender Bedeutung; sie hatte nämlich u. a. zur Folge, daß damals zahlreiche Jungbauern, die von osnabrückischen Feuerleuten abstammten, sich auf den märkischen Zechen niederließen. Vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, war es bedauerlich, daß die Bergleute nicht Soldat wurden; denn gerade der Bergmann, der durch seinen Beruf an strenge Manneszucht gewöhnt war, gab in der Regel einen

süchtigen Soldaten ab. Hinzu kam noch, daß die Knappen, wie alte Bergchroniken lobend hervorheben, mit unbedingter Treue und Anhänglichkeit zu ihren Vorgesetzten standen.

Der Alte Fritz war es auch, der die Bergmannsuniform im Ruhrbergbau allgemein zur Einführung brachte. Er befahl: „Alle Bergleute sollen in bergmännischem Habit gehen.“ Aber der Befehl, Uniform zu tragen, löste in Westfalen unerwartete Schwierigkeiten aus. Während von den Zugewanderten die alten Bergleute ihre Puffjade mit berufsstolzer Selbstverständlichkeit trugen, machten die ehemaligen Bauern und Landarbeiter Schwierigkeiten, die zeitweise in offene Widerfehlbarkeit arteten. So kam es, daß die Bergämter strafend und maßregelnd eingreifen mußten. In der Zeit von 1770 bis 1800 mußten zahlreiche westfälische Bergleute aus der Knappschaft und damit aus dem Bergmannsberufe ausgestoßen werden, weil sie sich hartnäckig weigerten, Uniform zu tragen.

Auch die sogenannte Häuerkloche war gewissermaßen ein Sonderrecht der Bergleute. In den alten Bergstädten hing diese Kloche meistens im Turm der Hauptkirche; auf dem flachen Lande war sie in einem Dachreiter auf dem Zechenhaus untergebracht. Eine Stunde vor Schicht eröffnete sie und rief die Bergleute zur Arbeit. Wenn Bergleute so weit abwohnten, daß sie die Häuerkloche nicht hören konnten, dann sorgten vorübergehende Mitterkumpel dafür, daß sie sich nicht verschliefen. Langschläfer wurden mit großem Geschrei geweckt.

Ein anderes gewichtigeres Sonderrecht der Bergleute war die Sondergerichtsbarkeit der Bergämter. Alle Bergleute unterstanden, abgesehen von Kriminalverbrechen, der Rechtspflege ihrer bergmännischen Vorgesetzten, der Bergmeister. Der Bergmeister konnte Bergleute verhaften und einsperren lassen; die Stadt- und Ortsbehörden mußten den erforderlichen Platz im Gefängnis zur Verfügung stellen. Eigentümlich war das Vorladeverfahren; der Bergmann, der etwas ausgefressen hatte, wurde durch ein sogenanntes Kerbholz vorgeladen. Das Kerbholz war ein fingerlanges Stiel Holz, auf dem der Name des Bergmeisters eingegraben war. Diese Sondergerichtsbarkeit für Bergleute bestand in Preußen bis 1808.

Recht sonderbar mutet uns heute ein anderes Privilegium der alten Bergleute an; es war nämlich in früheren Zeiten gestattet, auf den

Zechenhäusern Bier auszuschenken. Der Schichtmeister oder der Steiger unterhielt im Zechengebäude einen regelrechten Ausschank. Dies mußte natürlich, bei der bekannnten Trinksucht der Bergleute, zu Unzutraglichkeiten führen. Der Ausschank auf dem Zechengelände wurde deshalb in den meisten Bergordnungen ausdrücklich verboten; als Ersatz wurden in den Bergstädten besondere Trinkstuben oder Bierkeller für die Bergleute geschaffen. Für diese Trinkstuben wurden strenge Hausordnungen erlassen. Aber mit oder ohne Trinkstuben und Trinkstubenordnungen erregte die Trinksucht der Bergleute manchen ärgerlichen Aufruf. Besonders die Anstöße, den „guten Montag“, der sagen den „blauen Montag“, zu feiern, führte zu regelrechten Betriebsstörungen. Um Abhilfe zu schaffen, verfiel man zuletzt auf folgendes Mittel: Wenn ein Kumpel nach gründlich gefeiertem „blauen Montag“ zur Zeche kam, dann empfing ihn der Steiger mit den Worten: „Feier aus!“ Das bedeutete, der Bergmann durfte zur Strafe die ganze Woche nicht ansfahren; er war gezwungen zu feiern.

Auch im Falle der Krankheit oder bei Anfällen nahmen die Bergleute unter der übrigen handarbeitenden Bevölkerung eine betonte Sonderstellung ein. Schon lange vor Einführung der Knappschaftsassen war durch die meisten Bergordnungen vorgeschrieben, daß ein Bergmann, der erkrankte oder einen Unfall erlitten hatte, bei Ausbeutezechen acht Wochen seinen Lohn weiter erhielt, bei Zubußzechen vier Wochen lang. Aber auch dort, wo durch Gesetz keine derartige Vorsorge getroffen war, z. B. im Werdenschen Bergbau, wurden erkrankte Bergleute und solche, die, wie man damals sagte, „eine Hufche bekommen hatten“, das heißt einen Unfall erlitten hatten, aus einer freiwilligen Hilfskasse, zu der Gewerke und Bergarbeiter beisteuerten, unterstützt.

Schließlich sei noch ein Sonderrecht der alten Bergleute erwähnt, das zu allerlei Streit mit den Bauern und Grundherren führen mußte. Nach altem Gewohnheitsrecht konnten Bergleute sogenannte Häuersteige benutzen. Das waren sogenannte Richtwege, die die kürzeste Verbindung zwischen dem Wohnort der Bergleute und der Zeche darstellten. Die Grundherren und Bauern mußten solche Richtwege dulden, und wo Zäune den Weg versperrten, mußten sie sogenannte „Staple“ zum Uebersteigen der Zäune anlegen. Wenn die Bergleute ihre Häuersteige allzu großzügig, das heißt allzu breit austraten, gab es natürlich Streit und Zank. Dr. S.

Die Siedlungen der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur



Hausgruppe in der Burgsdorfstraße während der Bauzeit

Als im Jahre 1910 mit dem Niederbringen der Schächte der Zeche Fürst Leopold begonnen wurde, ergab sich alsbald die Notwendigkeit, den Bau von Siedlungen in Angriff zu nehmen.

Die Schächte liegen zwischen der Eisenbahnstrecke Haltern—Weiel und der nach Haltern, Münster, Osnabrück führenden alten Heerstraße (Halterner Straße). Für die geplante Siedlung wurde das südlich der Halterner Straße gelegene Gelände festgelegt. Bevor mit der Aufschließung des Geländes begonnen werden konnte, mußten bis zu sechs Meter hohe Sandhügel abgetragen und bis zu zwei Meter unter Straßenniveau sich hinziehende Vertiefungen ausgefüllt werden.

Bei der Projektierung der Gesamtsiedlung war der Gedanke vorherrschend, gesunde, zweckentsprechende Wohnungen mit hellen Räumen zu schaffen. Die Straßen wurden daher, soweit es irgend möglich war, in der Nord-Südrichtung angeordnet, damit die Häuser möglichst viel Sonne bekommen.

Die Straßen wurden von vornherein ordnungsmäßig ausgebaut, mit Wasserleitung, Kanalisierung und Bürgersteigen versehen, und wo eben möglich, Vorgärten angeordnet. Für den Hausbau wurden in der Hauptstraße Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen zugrunde gelegt. Bei den Drei-Zimmer-Wohnungen wohnen jeweils zwei Familien übereinander, haben jedoch nur das Treppenhaus gemeinsam, während die Wohnungen an sich abgeschlossen sind. Die Vier-Zimmer-Wohnungen sind vollständig in sich abgeschlossen. Zu jeder Wohnung gehört eine Spülküche, Abort und Stallung, sowie ein Hausgarten, dessen Größe zwischen 15 und 30 Ruten schwankt. Um den Gefolgschaftsmitgliedern, die Wert auf größere Viehzucht legen, Gelegenheit zu geben, die Futterversorgung für ihr Vieh sicherzustellen, wurden östlich und südlich der Siedlung kultivierte Ländereien gegen mäßige Vergütung zur Verfügung gestellt.

Mit dem Bau der Siedlung ergab sich weiter die Notwendigkeit, für die Heranziehung geeigneter Geschäfte zu sorgen. Inmitten der geschlossenen Siedlung Fürst Leopold wurde der sogenannte Brunnenplatz, jetzt Adolf-Gitler-Platz, angeordnet und um ihn herum Geschäfte für den notwendigen Bedarf für Manufakturwaren, Tragen, Gemüße, Kolonial- und Fleischwaren, Bäckerei- und Feilegeschäfte erstellt. Hierdurch ist



Hausgruppe Ecke Arthur-Wagner- und Bülowstraße

den Bewohnern Gelegenheit gegeben, ohne weite Wege machen zu müssen, alles für den täglichen Bedarf Notwendige in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnungen gut und preiswert einzukaufen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges war die Kolonie etwa zu zwei Drittel ihres jetzigen Umfangs ausgebaut. Der unglückselige Ausgang des Krieges ließ es geboten erscheinen, von einem weiteren Ausbau vorerst abzusehen. Als in den Jahren der Scheinblüte die Belegschaft erheblich vergrößert wurde und die zuziehenden Gefolgschaftsmitglieder untergebracht werden mußten, wurde mit dem weiteren Ausbau der Siedlung fortgefahren. War bei den bisher erstellten Häusern der Fußbau vorherrschend, so wurde jetzt der Ziegelausbau als richtunggebend angenommen. Die Lage der Häuser war durch die bereits früher angelegten Straßen ziemlich festgelegt. Lediglich durch andere Gruppeneinteilung oder Freihaltung von Straßenecken wurde die Siedlung mehr als vorher aufgelockert.

Um das Gesamtbild zu beleben, sind zu beiden Seiten der Straßen Alleeabäume angepflanzt worden. Wo es möglich war, wurden vorhandene ältere Baumgruppen erhalten. Durch Zurverfügungstellung von selbstklimmendem Wein und Kletterrosen wurde das Gesamtbild weiter belebt.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Siedlung Fürst Leopold mit ihren sauberen Straßen und ihren einwandfreien hygienischen Einrichtungen zu den besten der Zechensiedlungen gerechnet werden kann.

Durch die Veranschaulichung der Anlagen Fürst Leopold-Baldur im Jahre 1931 erhöhte sich die Gesamtzahl der ortsseigenen Wohnungen um rund 450. Während die Siedlung Fürst Leopold durch ihre ausgebauten Straßen und massiven Häuser einen mehr städtischen Charakter aufweist, trägt die Siedlung Baldur mit ihren weiter auseinandergezogenen Häusern und den Heckenanlagen zu beiden Seiten der Straßen einen mehr ländlichen Charakter.

Von beiden Siedlungen kann gesagt werden, daß sie gut in Ordnung gehalten werden. Seitens der Werksleitung wird alles getan, damit der von der Schicht heimkehrende Arbeitskamerad sein Heim gemächlich vorfindet.

*) Aus Agricola, Georg: „De re metallica libri XII“, 1557.

Schweißverfahren und ihre Anwendung in unserem Hüttenwerk

Von Betr.-Ing. H. Pattenkamp

(Schluß)

Autogenes Brennen (Brennschneiden)

Der sogenannte Brennaparat (Abb. 88) ist ein Werkzeug, mit dem heute jeder Schlosser muß umgehen können. Es gibt kaum noch eine Schlosserei oder Reparaturwerkstatt, in der nicht gebrannt wird. Bau- und Montagehallen sind ohne dieses unentbehrliche Werkzeug nicht mehr denkbar. Schrotti- und Kreuzmeißel werden kaum noch gebraucht.

Das autogene Brennschneiden ist eine deutsche Erfindung, die 1905 eingeführt wurde und sich sehr schnell in der ganzen Welt einfuhrte. Der Schneidbrenner ist ähnlich eingerichtet, wie der Schweißbrenner. Er hat zusätzlich eine Heizdüse zum Vorwärmen des Werkstoffes, die ringförmig um die Schneid-
düse eingebaut ist. Bei dieser Bauform läßt sich vor- und rückwärts brennen. Schneidbrenner mit hintereinander angeordneten Düsen (Abb. 89) haben den Vorzug, daß die Schneidfuge schmaler wird. Man kann aber nur in einer Richtung schneiden. Ein Führungswagen ermöglicht Gehrungsschnitte bis 45 Grad. Für Kreischnitte ist eine Rundführung anzuschrauben. Mit dem normalen Schneidbrenner können Wandstärken von 3 bis 300 Millimeter, mit dem Starschneidbrenner (Abb. 90) Dicken von 200 bis 600 Millimeter geschnitten werden. Als Brenngas wird Acetylen und Sauerstoff verwandt. Auf unserem Werk wird statt Acetylen komprimiertes Koks gas gebraucht, das bedeutend billiger ist und in Flaschen aus dem Gasemagazin bezogen wird.

Der Schneidvorgang ist folgender: Die Schnittstelle wird zunächst durch die Heizflamme auf die Entzündungstemperatur des Eisens gebracht. Darauf erfolgt die Verbrennung des Eisens im Sauerstoffstrahl. Durch die Wucht des auftretenden Sauerstoffstrahles wird das verbrannte Eisen weggeblasen. Wichtig ist, daß beim Anschneiden eine Kante vorhanden ist. Der Brenner ist daher zunächst schräg auf eine Kante zu halten. In glatte Stücke, wie Wellen oder Achsen, ist vor Beginn eine Kerbe zu schlagen. Für jede Blechstärke muß im Schneidbrenner die richtige Schneid- und Heizdüse eingebaut sein. Der Sauerstoffdruck steht in einem bestimmten Verhältnis zur Blechdicke. Die Tabelle in Abb. 88 gibt die zur Erzielung eines sauberen, glatten Schnittes erforderlichen Düsengrößen und die Sauerstoffdrücke an. Die Beachtung der Tabelle sei allen Brennern empfohlen!

Der Sauerstoffstrahl soll nicht zerflattern, weil sonst die Schneidfuge eine unregelmäßige Breite erhält. Das setzt voraus, daß die Düsen an der Spitze glatt und sauber gehalten werden. Sie sind sehr empfindlich und verstopfen sich leicht. Verbeulte und unrunde Düsen ergeben keine glatten Schnitte. Je weiter man mit dem Schneidbrenner von der Oberfläche abgeht, um so weniger glatt werden die Schnittanten. Daselbe ist der Fall, wenn der Sauerstoff nicht die erforderliche Reinheit hat. Ist er nicht trocken, bildet sich an der Werkstoffunterkante ein Bart.

In der ersten Zeit nach seiner Einführung verwendete man den Schneidbrenner vorwiegend bei Abbrucharbeiten und zum Zerfchneiden größerer Schrotstücke. Man wurde sich aber bald über die Bedeutung einer weitergehenden Verwendung klar. Es wurden Handschneidgeräte entwickelt, leichte, transportable Maschinen (Abb. 91) bei denen das Gerät nur noch in der erforderlichen Richtung geführt zu werden braucht. Durch einen eingebauten, kleinen Elektromotor und durch die Regelung der Schnittgeschwindigkeit mittels eines Drehgriffes erfolgt die Bewegung auf dem Werkstück leicht und bequem. Die Steuerung und Betätigung des Sauerstoffventils geschieht durch zwei Druckknöpfe. Mit diesem Gerät können Gerad-, Kreis-, Gehrungs- und Schablonenschnitte

so glatt und sauber ausgeführt werden, wie es mit dem Handbrenner nicht möglich ist. Die Universal-Autogen-Schneidmaschine „SU“ (Abb. 92) erzeugt Schnitte mit oder ohne Schablone in beliebiger Form. Sie hat eine automatische Längs-, Quer- und Kreisbewegung des Schneidbrenners. Dieser wird erschütterungsfrei geführt. Abbildung 93 zeigt eine auf solcher Maschine ausgebrannte Schubstange von 100 Millimeter und einen Ranthebel von 120 Millimeter Stärke.

Die Vervollkommenung der Brennschneidmaschinen unter Bezug auf brennngeschnittene Blechkanten für Dampfkeßel geht aus einem Ministerial-Erlaß vom 3. Januar 1938 hervor, wonach keine Bedenken mehr bestehen, wenn zukünftig von Fall zu Fall geprüft wird, ob unter Berücksichtigung der neueren Erkenntnisse des angewendeten Verfahrens und der Güte der Ausführung auf spanabhebende Nachbehandlung verzichtet werden kann. Bisher war es Vorschrift, die Ränder der Bleche und Böden nach dem Brennen spanabhebend zu bearbeiten, um den Einfluß des Schneidbrenners zu beseitigen.

Das Brennschneiden hat ganz neuartige Arbeitsgänge zur Folge gehabt. Die Herstellung geschweißter Bauteile ist durch den Schneidbrenner erst auf den heutigen Stand gebracht worden. Ein Beispiel hierfür ist ein geschweißtes Schutzgehäuse für einen Regelradantrieb (Abb. 94), dessen Innenanstrich (Abb. 95) die Vielfältigkeit der geschweißten Bauformen darstellt. Den Lagerbock für einen Hochofenschladenkübel in Gußeisen und in geschweißter Ausführung veranschaulicht Abb. 96. Auch formschwierige Gußstücke (Abb. 97) können durch Schweißen unter fast ausschließlicher Anwendung des Schneidbrenners hergestellt werden. Das zeigt Abb. 98. Die Gewichtsersparnis der geschweißten gegenüber der genieteten Konstruktion ist aus Abb. 99 ersichtlich. Hinzu kommt noch, daß Gußstücke,

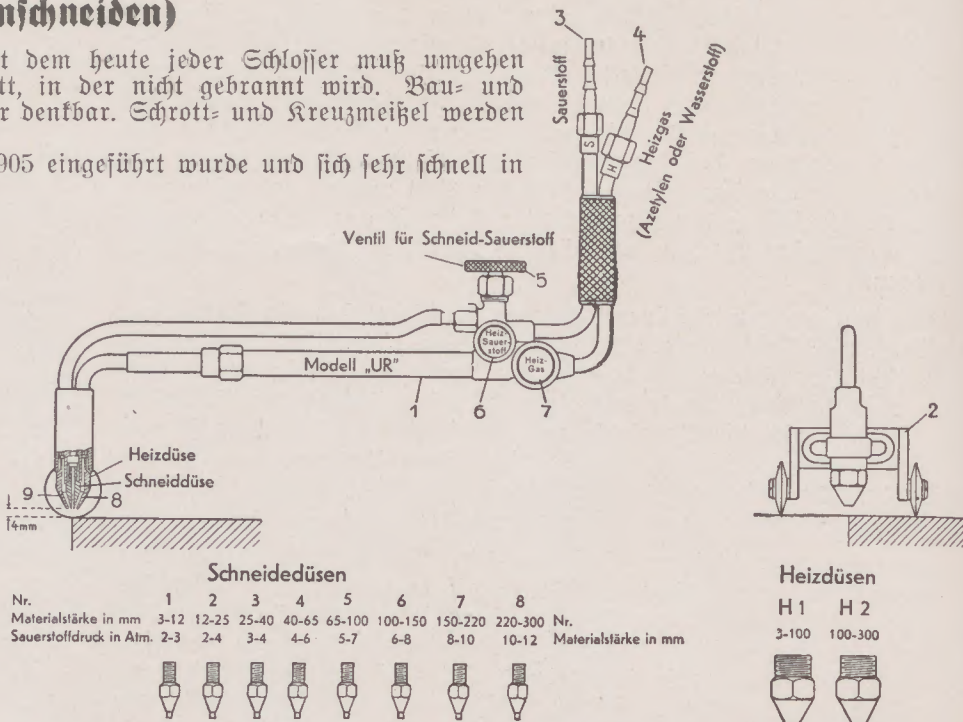


Abb. 88: Schneidbrenner mit Tabelle der Düsengrößen und Sauerstoffdrücke für die verschiedenen Materialstärken

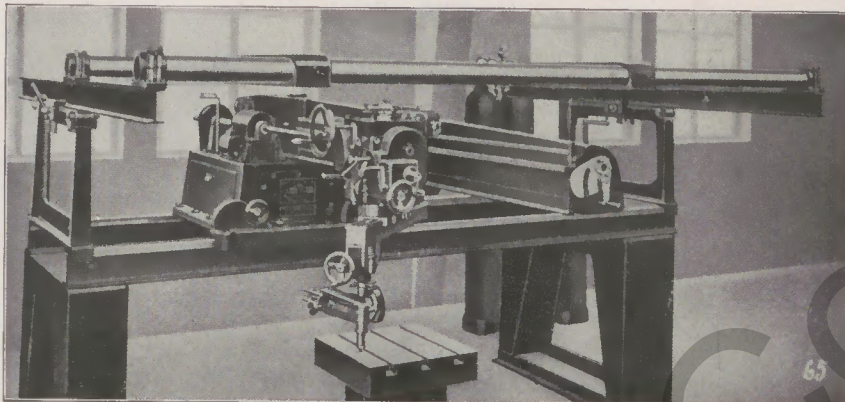


Abb. 92 Universal-Autogen-Schneidmaschine „SU“



Abb. 93: Schubstange und Ranthebel, auf der „SU“-Maschine ausgechnitten

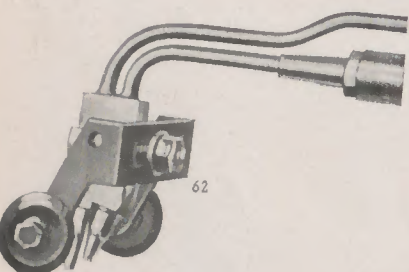


Abb. 89: Schneidbrenner mit hintereinander angeordneten Düsen



Abb. 90: Starschneidbrenner

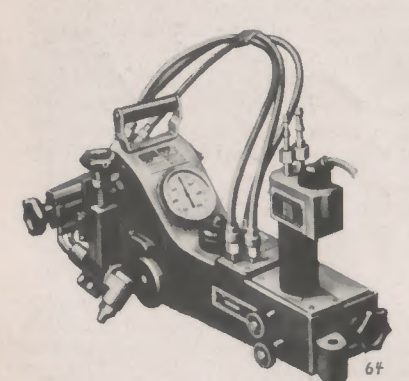


Abb. 91: Autogen-Schneidmaschine „Secator“



Abb. 94: Elektrisch geschweißtes Schutzgehäuse für einen Regelradantrieb. Ersatz für ein zu Bruch gegangenes Gußgehäuse

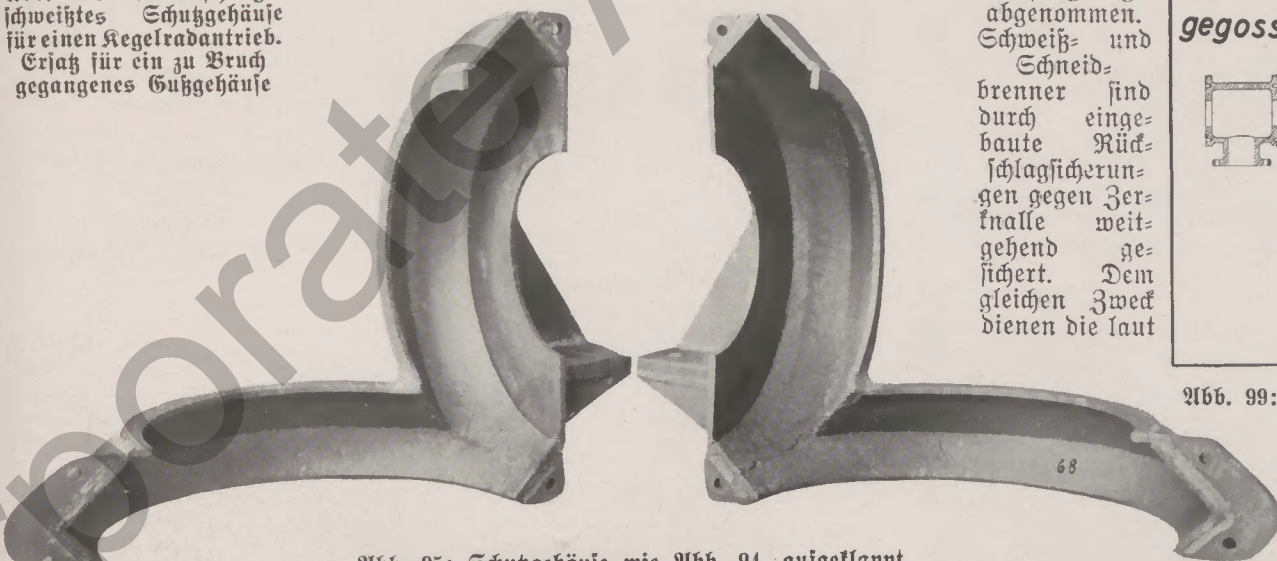


Abb. 95: Schutzgehäuse wie Abb. 94, aufgeklappt

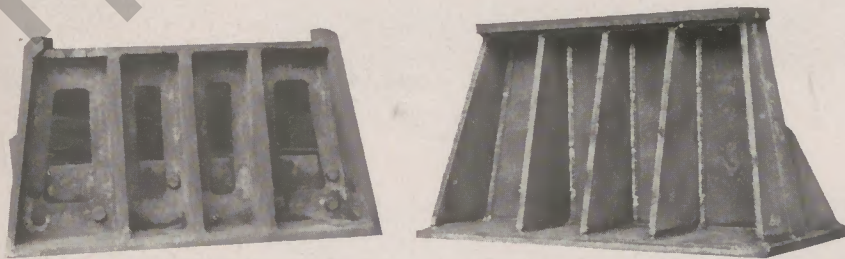


Abb. 96: Lagerböcke für Hochofenschladenkübel; links gegossene, rechts geschweißte Ausführung

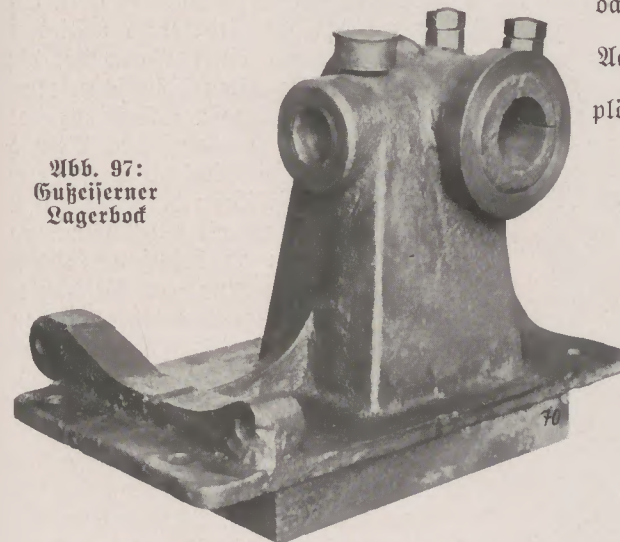


Abb. 97: Gußeiserner Lagerbock

wenn es sich um Ersatzteile handelt, in kürzester Zeit durch Brennen und Schweißen hergestellt werden können. Das Zuschneiden der Einzelteile für diese Stücke erfolgt stets durch den Schneidbrenner.

Anfallverhütungsvorschriften

Die Zahl der Unfälle, die in unseren Schweißereien durch das Schweißen selbst oder die dazu verwendeten Geräte vorkommen, ist auffallend gering. Das beweist, daß unser Arbeitsschutz beim Schweißen allen Anforderungen der Unfallverhütungsvorschriften entspricht. Explosionen von Acetylen-Entwicklern sind durch die Verwendung des Acetylen-Flaschengases fast unmöglich geworden. Die zu Beginn dieser Abhandlung erwähnte ortsfeste Acetylenanlage, Bauart Meßer, ist neuester Konstruktion und durch die zuständige Abnahmebehörde als mustergeräufig abgenommen.

Schweiß- und Schneidbrenner sind durch eingebaute Rückschlagicherungen gegen Zerstöße weitgehend gesichert. Dem gleichen Zweck dienen die laut

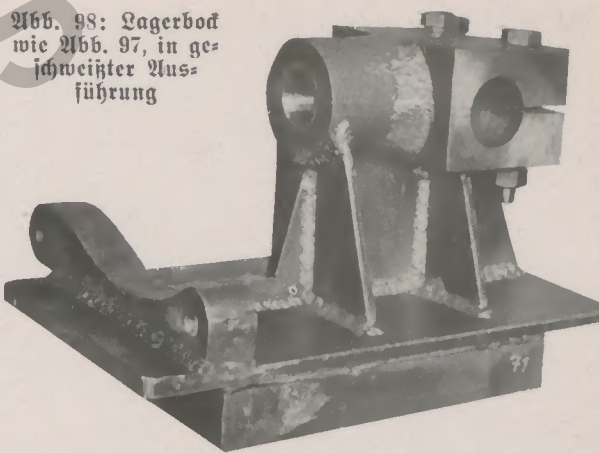


Abb. 98: Lagerbock wie Abb. 97, in geschweißter Ausführung

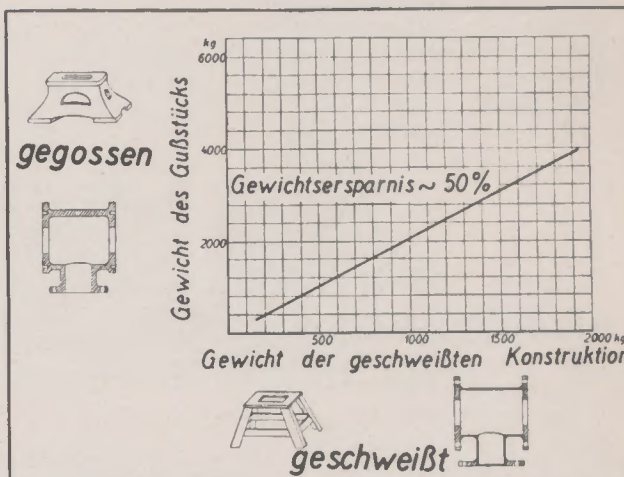


Abb. 99: Gewichtsverhältnisse beim Gießen und Schweißen

Vorschrift an jeder Acetylen- oder Koks gasentnahmestelle eingebauten Wasservorlagen.

Trotzdem bleiben immer noch eine Reihe von Vorschriften zu beachten, deren Befolgung den Schweißern empfohlen werden muß. Nachstehend einige der wichtigsten Unfallverhütungsvorschriften:

Dem Unfallschutz dienende Mittel, wie Brillen, Schürzen, Handschuhe, Schutzspiegel, Kopfschutzmasken (Abb. 100) usw. müssen benutzt werden.

Die Umgebung des Schweißplatzes ist durch Schutzschirme, vor allem bei der Lichtbogenschweißung, zu schützen.

Der Aufenthalt Unbefugter an Schweißplätzen ist strengstens verboten.

Nicht in den Lichtbogen, die Schweiß- oder Schneidflamme sehen! Schwere Augenleiden können dadurch entstehen.

Vor den Eingängen in Schweißereien sind Warnschilder anzubringen mit der Aufschrift: Achtung! Nicht in die Flamme sehen!

Flaschenventile langsam aufdrehen, damit zu nächst ein Druckausgleich erfolgen kann. Durch plötzliches Aufreißen der Ventile entwickelt sich Wärme, die zu Explosionen führen kann. Flaschen niemals in der Sonne oder in der Nähe glühender Gegenstände lagern!

Aufrecht stehende Flaschen sind zu befestigen, eine umfallende Flasche kann plagen. Liegende Flaschen sind schräg zu lagern.

Kommt strömender Sauerstoff mit Öl oder Fett in Berührung, dann entsteht sofort eine Stichflamme! Daher größte Vorsicht!

Eingefrorene Reduzierventile oder Entwickler mit heißem Wasser oder Dampf aufstauen, niemals mit einer Flamme oder glühendem Eisen!

Undicht gewordene oder in Brand geratene Flaschen im Freien ausblafen oder ausbrennen lassen!

Die Gaschläuche an den Schweiß- und Schneidbrennern, sowie an den Gasentnahmestellen sind durch Schlauchklemmen so zu befestigen, daß sie absolut dicht halten.

Eigenmächtige Reparaturen an Brennern, Ventilen, Entwicklern, Schweißumformern und -transformatoren sind gefährlich und können zu schweren Unfällen führen. Die Wiederinstandsetzung ist Sache der zuständigen Reparaturwerkstatt.

Schweißer-Ausbildung

Erst seit dem Jahre 1936 werden in den Industrie-Lehrwerkstätten in vierjähriger Lehrzeit auch Schmelzschweißer ausgebildet. Am Gesellenstück, das nach einer Werkstattzeichnung (siehe als Beispiel Abb. 101) hergestellt wird, hat der Prüfling nachzuweisen, daß er sowohl die Gas- als auch die Lichtbogenschweißung beherrscht. Auch die zur Ausführung von Schweißarbeiten erforderlichen Fertigkeiten aus dem Schlosser- und Schmiedeberuf muß er am Gesellenstück zeigen.

Durch diese Ausbildung ist der Schmelzschweißer ebenso wie der Schlosser, Dreher oder Schmied als Facharbeiter anerkannt.

Der Mangel an Schmelzschweißern zwingt schon seit mehreren Jahren dazu, durch Umschulung von Facharbeitern aus verwandten Berufen, wie Schlossern oder Schmieden, zusätzlich Schweißer auszubilden.



Abb. 100: Kopfschutzmaske für Elektroschweißer

Die Ausbildung erfolgt nach den Richtlinien für Schweißlehrgänge und in den gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront, Amt für Berufsbildung und Betriebsführung, dem Verband für autogene Metallbearbeitung und der Deutschen Gesellschaft für Elektro-Schweißtechnik eingerichteten Lehrgängen in Abendkursen. In mehreren Industriestädten Deutschlands, so in unserer Nähe in Duisburg, veranstalten Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalten auch Tagesturse bis zu drei Monaten, sowie Sonderkurse auf allen Gebieten der Schweißtechnik.

Als Mindestalter eines angehenden Schweißers sind sechs Jahre vorgeschrieben. Grundsätzlich sollte man zur Umschulung zum Schweißer nur einen gelernten Schlosser oder Schmied heranziehen, der mit den Eigenschaften und dem Verhalten von Eisen- und Nicht-Eisenmetallen vertraut ist. In jeder Schweißerei und vor allem in Reparaturschweißereien kommen immer Handierungen vor, mit denen nur der Facharbeiter gut fertig wird, z. B. die Herstellung kleiner Vorrichtungen, Arbeiten mit dem Flach- und Kreuzmeißel, mit der Feile, der Bohrmachine, kleinere Schmiedearbeiten und ähnliche. Der Nichthandwerker steht diesen und ähnlichen Arbeiten oft hilflos gegenüber, wenn er sich auch im Laufe der Zeit eine gewisse Fertigkeit aneignet.

Die obengenannten Lehrgänge und Kurse entlassen den angehenden Schweißer immerhin nur als Anfänger. Durch eifrige Fortbildung in der Werkstatt unter Anleitung eines erfahrenen Schweißmeisters oder Schweißers erst wird er allen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, nachkommen können.

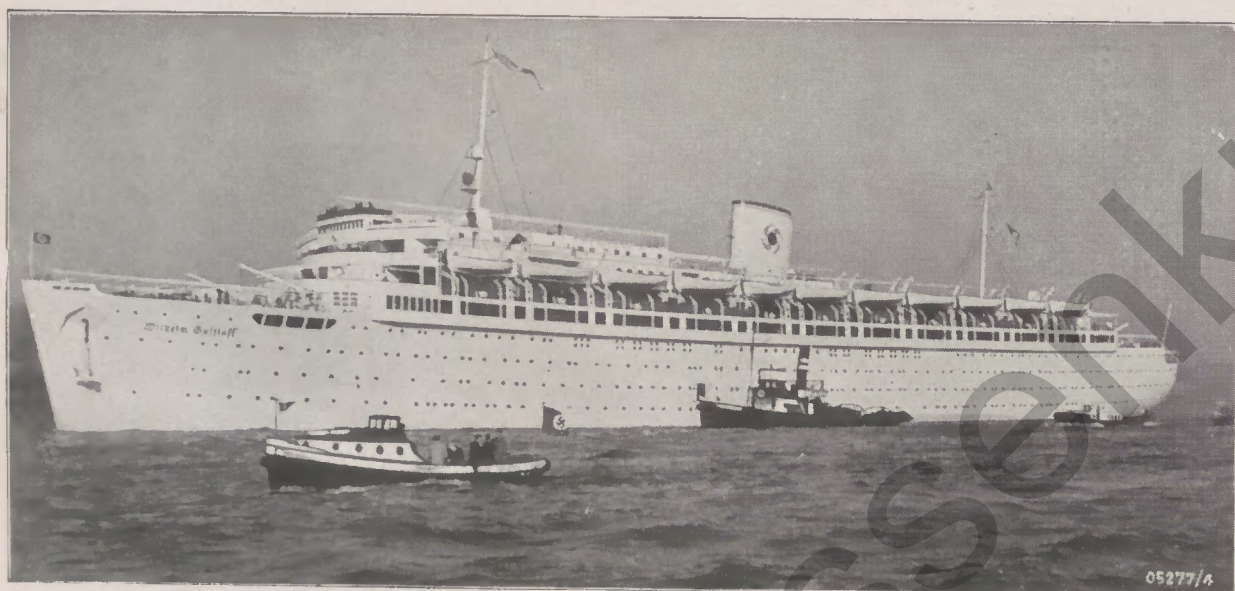
„AdF.“-Reise

mit dem MS. „Wilhelm Gustloff“

von Genua nach Neapel, Palermo, Lissabon, Hamburg
vom 29. Juni bis 14. Juli 1938

Am 29. Juni 1938, morgens 9 Uhr, trafen wir vier glücklichen „AdF.“-Fahrer von der Hoesch AG. uns in der Bahnhofshalle in Dortmund, um unsere große Italienfahrt anzutreten. Nach sechsunddreißigstündiger Eisenbahnfahrt durch den Rhein- und Maingau, durch die bayerischen Berge, durch das deutsche und italienische Alpengebiet, vorbei am Gardasee über Mailand brachte uns unser Sonderzug an den Ausgangshafen unserer Seereise, Genua. Hier lag bereits unser schönes Urlauberschiff MS. „Wilhelm Gustloff“ vor Anker, das uns sofort nach Ankunft aufnahm und das für vierzehn Tage unsere Heimat sein sollte.

Aus erfrischendem tiefem Schlaf erweckte uns am anderen Morgen der Ruf des Bordtrompeters mit dem Signal, das wir in Zukunft immer wieder hörten: „Freut euch des Lebens“. Nach reichlichem gutem Frühstück ging es dann von Bord, die Schönheiten der Stadt Genua und ihrer Umgebung zu besichtigen. Mit der Drahtseilbahn erreichten wir einen der schönsten Aussichtspunkte Genuas, den R i g h i. Vom Righi, dem höchsten Berg der Umgebung Genuas hatte man einen prächtigen Ausblick auf die Stadt, aus der charakteristisch die italienischen Friedhöfe mit ihren monumentalen Marmordenkmalen hervortreten, und auch das tiefblaue Tyrrhenische Meer mit den gewaltigen, zum großen Teil auch aus Marmor erbauten Hafenanlagen. Ein Nachmittagsspaziergang durch die Altstadt Genuas vermittelte uns Eindrücke des Lebens und Treibens des italienischen schaffenden Volkes. Zur Abfahrt von Genua nach Neapel, die am Abend stattfand, hatte sich die deutsche Gesandtschaft und ein großer Teil Angehöriger der deutschen Kolonie und Abgeordnete der faschistischen Be-



„AdF.“-Schiff „Wilhelm Gustloff“

wegung und des Militärs sowie eine Kapelle und ein Gesangsverein eingefunden. In bunter Folge wickelte sich in Verbindung mit unserer Bordkapelle ein Programm ab, das den Abschied von Genua um Mitternacht zu einer erhebenden Feierstunde werden ließ.

Neapel wurde nach 36 Stunden Seefahrt bei herrlichem Wetter und ruhiger See und einer Temperatur von 36 bis 40 Grad am 3. Juli, 8 Uhr, angelaufen. Hier dauerte unser Aufenthalt zwei Tage. Der erste

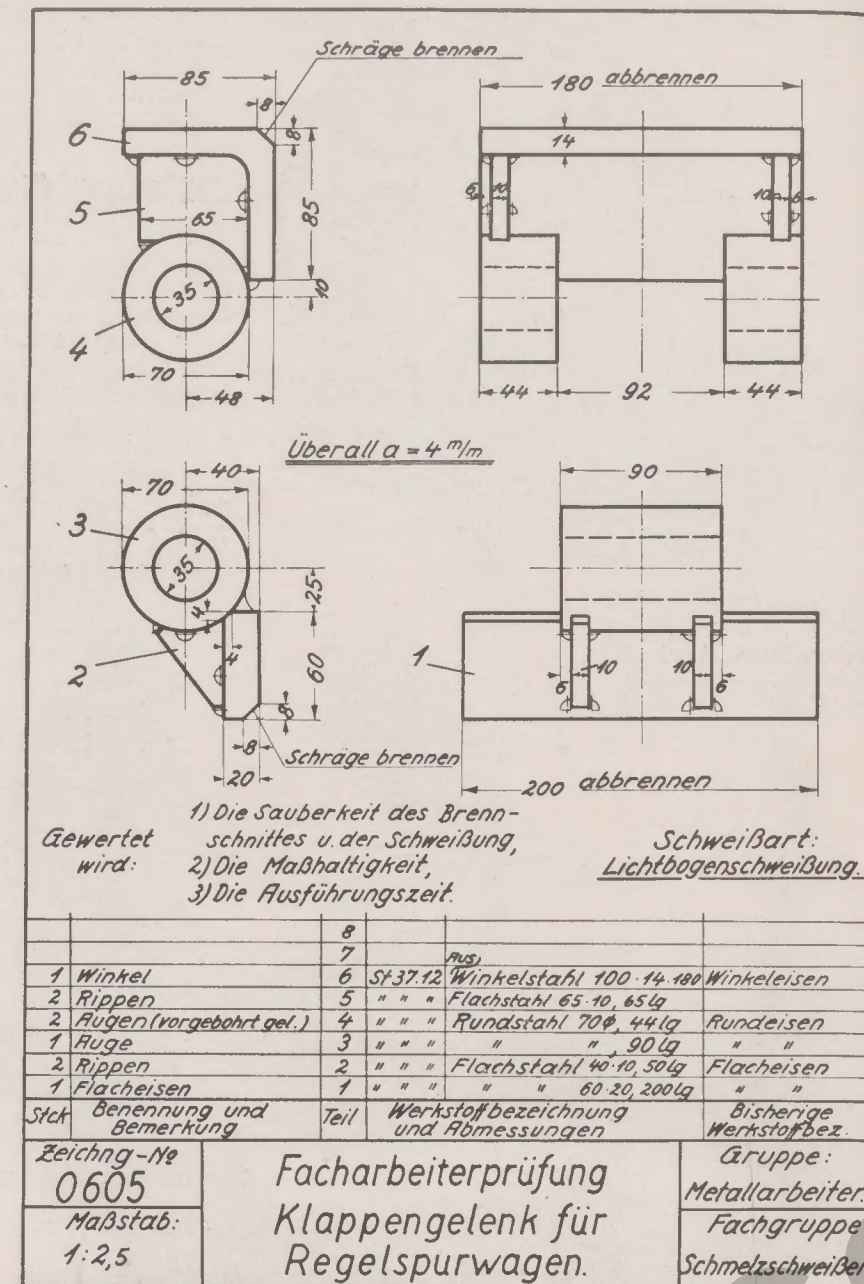


Abb. 101

Tag wurde von uns zum Besuch der Insel Capri mit ihrer wunderbaren weltberühmten Blauen Grotte benutzt. Hier auf Capri konnten wir auch das echt südlandische Treiben mit seinem offenen Straßenhandel und seinen uns spielzeugmäßig anmutenden Fußwurzeln so recht kennenlernen. Die Häuser, die inmitten von Palmen, Kakteen, Pinien, Apfelsinen, Zitronen und anderen südländischen Pflanzen zerstreut liegen, muteten, da die Dächer alle flach sind, an, als wären sie nicht zu Ende gebaut. So ist das südländische Stadtbild bestimmt durch die Eigenart einer Bauweise, die schon zur Zeit des alten Römischen Reiches in der Architektur der Gebäude der großen durch den Ausbruch des Vesuv vor etwa zweitausend Jahren verschütteten Stadt Pompeji ihren Ausdruck fand. In Pompeji, das wir am Nachmittag Gelegenheit hatten zu besuchen, fanden wir bestätigt, was uns im Geschichtsunterricht in der Jugend gelehrt worden war. Die Kultur der Pompejaner stand auf einer beachtlichen Höhe. Der Durchschnitt aller heute noch stehenden Häuser hatte Wasserleitungen, die an ein Straßenwasserrohrnetz aus Blei angeschlossen waren. Besonders überraschte es, daß im Gegensatz zur heutigen Wohnkultur des italienischen Volkes die Bewohner Pompejis in fast allen Häusern neben der bestehenden öffentlichen Badeanstalt das „Bad im Hause“ kannten. Neben der Wohnkultur pflegte der Römer ganz besonders auch die Körperhaltung; das fand seinen Ausdruck in der Größe und Vielgestaltigkeit der Sportplätze (Stadion). Beim Verlassen der Trümmer der einst so schönen und stolzen Stadt Pompeji kam uns ungewollt der Gedanke, unter welch seelischem Druck die Bewohner dieser Stadt gestanden haben, in dem Bewußtsein, daß jeden Tag durch den Ausbruch des Vesuv ihre Stadt und damit Haus und Hof durch die glühende Lavamasse des am Rande der Stadt sich erhebenden Vesuv vernichtet werden könnten. Mit einem unbehag-

sichen, beinahe bedrückendem Gefühl verließen wir Pompeji und den Vesuv, der auch an diesem Tage wieder seine graue Rauchsäule gegen Himmel stieß.

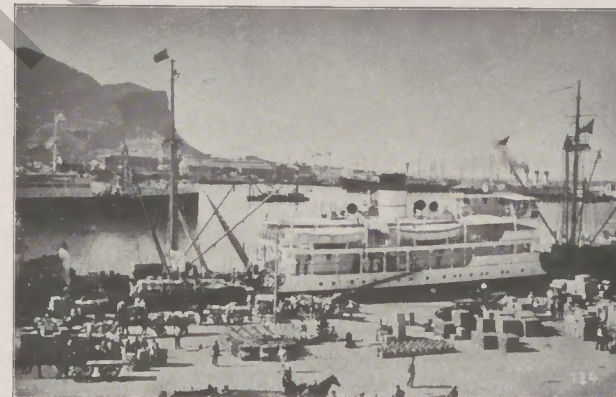
Am Abend verließ unser stolzes Schiff „Wilhelm Gustloff“, nachdem es zuvor zu unserer großen und freudigen Überraschung unseren Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley an Bord genommen hatte, die Stadt, von der ein altes Sprichwort sagt: „Neapel sehen und dann sterben.“

Schon in aller Frühe des darauffolgenden Tages sahen wir unter den Strahlen der aufgehenden Sonne die Küste Siziliens und kurz darauf die Umrisse der schönsten Hafenstadt Italiens, Palermo. Palermo als südlichste Großstadt Italiens überraschte im Gegensatz zu Genua und Neapel durch die Großzügigkeit seiner Bauweise; große, breite, mit Palmen bestandene Alleen durchziehen die Stadt nach allen Richtungen. Schöne, offene Freizeitanlagen inmitten der Stadt und vor den öffentlichen Gebäuden sowie vor der Oper und Operette geben Palermo das Gepräge einer Weltstadt.

Auch hier in Palermo sind natürlich, wie in ganz Italien, alle öffentlichen Gebäude und auch größere Geschäftshäuser aus reinem weißem Marmor gebaut. Marmor ist der Baustoff, der auch bei allen Fluren und Treppenhäusern, Vorräumen usw. fast ausschließlich Verwendung findet. Ein kurzer Spaziergang brachte uns auch hier in Palermo zu einem italienischen Friedhof, der uns in seiner eigenartigen steinernen Pracht festsam berührte. Es ist uns aufgefallen, daß der Italiener einen ganz besonders starken Totenkult treibt, der seinen Ursprung darin findet, daß er seine Verstorbenen nicht in der bei uns üblichen Weise begräbt oder verbrennt, sondern sie mumifiziert. Von dem Friedhof genoss man einen wunderbaren Blick über die Stadt, ihre Weinberge, die Oliven- und Obstplantagen und über das tiefblaue Mittelmeer mit seinen vielen, in der



Hafen in Capri



Hafen in Palermo



Kreuzgang Kloster Belem (Lissabon)

Sonne silbernschimmernden Schiffen und Segelbooten. In Palermo wurde uns ebenso wie in Genua durch die italienische Bevölkerung ein herzlicher Abschied bereitet. Auch hier waren wieder Abordnungen der faschistischen Verbände und Abordnungen der Jugendbewegung der deutschen Kolonie erschienen. Unter Absingen der deutschen und italienischen Nationalhymne und kräftigem Tüchererschwenken verließ „Wilhelm Gustloff“ Sizilien, um in viertägiger Fahrt durch das Mittelmeer, die Straße von Gibraltar, wo wir nachbords die afrikanische 150 m hohe Steilküste wenige Kilometer von uns entfernt aus dem Meer ragen sahen, und durch den Atlantischen Ozean Lissabon, die Hauptstadt Portugals, anzufahren. Herrliches Wetter hatten wir auf dieser Fahrt, und so wurde vom frühen Morgen bis späten Abend der Tag ausgefüllt durch die verschiedensten Spiele auf dem Sonnendeck. Für besonders eifrige Turner hat der „Wilhelm Gustloff“ sogar eine Turnhalle eingerichtet, in der man Bogen, rad-

fahren, rudern und sogar Tennis spielen konnte. Müde vom Sport oder von der „anstrengenden“ Tätigkeit des Ruhens im Liegestuhl war Gelegenheit gegeben, im Schwimmbad ein erfrischendes Bad zu nehmen. Kurz vor Lissabon hatten wir eine Begegnung mit unserem U-Boot „U 28“. Durch funktentelegrafische Verständigung zwischen unserem Reiseleiter und dem Kommandanten des „U 28“ wurden uns einige Tauchmanöver sowie ein U-Boot-„Angriff“ auf den „Wilhelm Gustloff“ vorgeführt; dies war für alle an Bord befindlichen fast 1400 Urlaubstameraden eines der größten und schönsten Erlebnisse unserer Seereise.

Am 9. Juli, morgens 8 Uhr, erreichten wir mit fahrplanmäßiger Pünktlichkeit Portugals Haupt- und Hafenstadt Lissabon. Nachdem das Schiff vor Anker gegangen war, ging es, weil uns nur einige Stunden Aufenthalt zur Verfügung standen, gleich von Bord, um die Stadt zu besichtigen. Ebenso wie die Städte Italiens hat auch Lissabon durchaus südländischen Charakter und bietet seinen Besuchern eine Fülle großer Sehenswürdig-



Straße in Pompeji



Kathedrale in Palermo



Friedhof in Lissabon

Bei Eintritt in den Kanal ließ die grobe See nach; dem Kapitän unseres Schiffes wurde aber hier im Kanal durch sehr dichten Nebel eine neue schwere Aufgabe gestellt, uns sicher und wohlbehalten zum Heimathafen des Schiffes, Hamburg, zu bringen. Der Nebel trat stellenweise so stark auf, daß das Schiff die Maschinen zeitweise stoppen mußte und dadurch in zwei Tagen Fahrt sechs Stunden Verspätung bekam. Dem Schluß unserer Reise sollte aber wieder schönes Wetter beschieden sein.

In verstärktem Tempo ging es steuerbord vorbei an den Inseln Borkum, Juist, Norderney, und nachbord grüßte bei guter Sicht die Steilküste Helgolands. Nach nächtlicher Fahrt durch die Elbemündung, vorbei an den Feuer Schiffen Elbe I, II und III und den hellerleuchteten Häusern des bekannten Badeortes Blankenese endete unsere so herrliche und schön verlaufene Mittelmeerfahrt mit dem Ankerwurf unseres „Wilhelm Gustloff“ an der Hebebrücke in Hamburg.

„Kraft durch Freude“ ist das Bekenntnis des deutschen Menschen zu einer neuen Lebensauffassung und den ewig gültigen Gesetzen unserer nationalsozialistischen Weltanschauung.

Dr. Ley

Lehrwerkstatt Hoesch im HJ-Lager am Diemelsee

Am 17. Juli 1938 hatten sich unsere Jungen mit der anderen Jugend, die ebenfalls zum Diemelsee-Lager ausrückte, vor dem Dortmunder Hauptbahnhof getrennt. Es war ein frohes Bild, als die tausend Hitlerjugenden durch die Sperre zogen. Der Sonderzug brachte die erlebnisreichen Bengel mit ihrer Führung dann bis zur Station Meschinghausen. Hier erfolgte die Zuteilung zu den einzelnen Lagern. 200 Mann der Hoesch-Jugend kamen ins Lager II nach Heringhausen und 64 Mann ins Lager IV nach Wiebringhausen. Das war ein warmer Sommertag, als sich die 264 Mann der Lehrjugend unseres Wertes mit ihren übrigen HJ-Kameraden von Meschinghausen aus in Richtung der zuteilgeteilten Lager in Bewegung setzten. Über Berg und Tal ging es, und nach kurzen Ruhepausen und zweifelhaftem March leuchteten die Lagerzelte auf. Wir nahmen Aufstellung unter dem Fahnenmast zum Flaggenappell und feierten so unseren Einzug in das Lager. Gleich hiernach wurde die Zelteinteilung vorgenommen, von jeder Zeltbelegung wurde ein Führer bestimmt, der für die Zeltordnung die Verantwortung trug. Nun begann das Einräumen der Zelte, die für die nächsten zehn Tage unsere Wohnungen sein sollten. Ein frohes Gemeinschaftsleben setzte ein. Inzwischen war die erste Verpflegung von der Küche, Hauptlager Meschinghausen, eingetroffen. Mit Kochgeschirr und Schanzzeug wurde zum Essen angetreten. Unter freiem Himmel nahmen wir unsere Mahlzeit ein. Es wurde gefragt: „Na, wie schmeckt's?“ — „Prima, besser als bei Mutti!“ Es gab immer reichlich und gut zu essen. Unsere Tageseinteilung war so vorzüglich gewählt, daß alle Jungen, die ja dort ihre Ferien verbrachten, nicht überanstrengt wurden. Morgens 7 Uhr blies die Trompete die Schläfer aus den Zelten, der Zeltführer erstattete an den diensthabenden Zugführer Meldung, und dieser wiederum dem Lagerführer. Zwei Ärzte standen zur Verfügung, die die Gesundheit der Jungen überwachten. Dann ging es hinaus zum kurzen Frühport. Mit Sprudeln, Sprihen und Übermut wurde das Morgenbad im See genommen. Um 8 Uhr hatte der SA-Roch, dem die Verpflegung der „Zeltbewohner“ anvertraut war, den Kaffee bereit, und zugeweiht trat man zum Frühstücksempfang an. Mit Sport und Spielen verging der Vormittag. Um 12.30 Uhr warteten bereits hungrige Mägen auf das Mittagessen. Nach dem Reinigen des Kochgeschirrs trat für eine Stunde Lagerruhe ein. Unter Aufsicht von Rettungsschwimmern entwickelte sich am Nachmittag ein fideses Mädelleben. Eine große Anzahl von Sommergästen schaute jeden Tag dem munteren Spiel und dem Lagerleben zu. Sie dachten zurück an ihre Jugend und sprachen dann mit vollem Recht: „Wer hat uns früher so etwas geboten?“ So waren die Tage ausgefüllt, in der Ordnung einer wie der andere, aber in der Veranstaltung verschieden. In den ersten Tagen wurden gleich die Bedingungen für das HJ-Leistungsabzeichen erfüllt. Da sah man die begeisterte Jugend im Wettkampf beim Laufen, Kugelstoßen, Keulen- und Zielwerfen, Schießen und Schwimmen. Die Zeit verrann viel zu schnell. Der Körper hatte die

nötige Entspannung und den nötigen Ausgleich. Am Mittwoch, dem 20. Juli, erhielten sämtliche Lager eine Einladung nach Helminghausen. Der Reichs- und Gruppenführer Dr. Beck war erschienen und hielt einen mit Humor gewürzten Vortrag, in dem er aus der Kampfzeit der Bewegung erzählte. Er festigte in den jungen Menschen den Willen, das große, herrliche und einheitliche Reich, das der Nationalsozialismus geschaffen, mit zu schützen und zu schätzen und an der Verwirklichung der Ideen des Führers mitzuarbeiten. Eine abschreckende Gegenüberstellung brachte ein Filmvortrag aus dem bolschewistischen Alltagsleben, zu dem die Jungen am nächsten Tage geführt wurden. Der Freitag erhielt wieder eine ganz besonders freudige Note. Ein Zeltwettkampf wurde angelegt, und innerhalb von wenigen Stunden war aus der Zeltstadt eine feierlich mit Blumen und Tannengrün geschmückte Siedlung geworden. Mit verschiedenen Steinarten, Sand, Blumen und Grün hatte man Wappen und Ornamente gebaut, so daß der Ideenreichtum der Jungen die größte Entfaltungsmöglichkeit hatte. Bei so viel Mühe und so viel Kunstform fiel es dem Lagerführer und den Lehrpersonen, die in schöner Kameradschaft an dem ganzen Leben teilnahmen, schwer, eine Bewertung der einzelnen Zelte zu treffen. „Wer bekommt nun die schönen Preise (Kuchen), die von den Lehrpersonen gestiftet wurden?“ — das war hier die Frage.

Der Samstag war dem Austrag der sportlichen Wettkämpfe vorbehalten. Aus allen Lagern zogen die Besten nach Helminghausen. Im Fuß- und Handball konnten die Hoesch-Jungen einen schönen Sieg heimbringen. Im Dreikampf beim Schießen, Keulenwerfen, Zielwerfen und Laufen hatten sie allerdings gleichstarke Gegner vor sich. Aber schließlich will doch jede Gruppe gern einmal gewinnen. Am Montag fand dann die feierliche Preisverteilung statt. Oberbannführer Bierkämper war mit den Preisen für die sportlichen Leistungen angekommen. Von Bergen kommende und zu Herzen gehende Worte richtete er an die Jugend, die nun zur Abschiedsfeier rüstete. Am brennenden Lagerfeuer hallten fröhliche Lieder durch die Zeltstadt. Die Sommergäste, die unsere Ferienunde miterleben wollten, hatten sich in der Nähe eingefunden; sie wußten, unter solcher Obhut kann man die Jugend, die langsam zu starken und kraftvollen Trägern des Reiches heranwächst, gern ihren Ferienaufenthalt verbringen lassen. Nach einem March und mehrstündiger Omnibusfahrt landeten wir dann Dienstag um 17 Uhr am Hauptbahnhof in der Heimat. Was in der Erinnerung fest bleibt, das ist das Erleben einer wahren Gemeinschaft, die sich in einem solchen Lager so recht auswirkt. Unter all den Kameraden, wohlgestärkt und ausgeruht, so kehren die Jungen aus einem Ferienlager zurück. Mit dankbarem Herzen für den Führer und Volkskanzler Adolf Hitler tragen sie die Freude an dem Erleben in die Familien, an die Arbeitsstätten und wecken neue Begeisterung für den wahren Sinn der Jugendertüchtigung.

Gerhard Beckmann, Lehrwerkstatt.

Wir sind wieder daheim!

Willi erzählt von seiner Diemelseefahrt

„Mensch, bist du aber braun geworden, du siehst bestimmt nicht aus, als ob du krank wärst. Hier erzählte man schon, am Diemelsee wäre Diphtheritis ausgebrochen und sechzig Jungen lägen im Krankenhaus. Ich hatte schon so 'ne Angst. Wie war das denn eigentlich?“

„Was, sechzig Diphtheritis- oder Cholerafrakts? Keine Spur. Das, was ich an Kranken gesehen habe, waren einige Fußverstauchungen, und einer war beim Laufen gefallen, der hatte sich einen Finger wundgestoßen. Ich verstehe nicht, wie solche un sinnigen und unwahren Gerüchte überhaupt entstehen können. Entweder gibt es Gegner der heutigen Jugendertüchtigungs-idee, wozu ja auch das Zeltlager gehört, die auf solch dumme Weise das ganze Werk zu schädigen suchen, oder es ist Weibergezwätz.“

„Ja, Müllers Fritz hat doch auch so was geschrieben, das Essen taugt nicht, es gäbe nur halb satt, dann wäre immer Diphtheritis, Ausgange gäbe es fast überhaupt nicht, und verstorben würde man auch im Lager.“

„Nun sieh' doch mal einer an, dieses Mutterföhnchen! Das Essen taugt nicht? Daß ich nicht lache! Eine solche kräftige und deftige Kost wird der zu Hause wohl kaum bekommen. Gewiß, mit Torten und Sahne hat man uns da nicht gefüttert, aber wer nicht satt geworden ist, ist es selber schuld, denn es war immer noch Essen übrig. Nur am zweiten Tag war es alle geworden, worauf aber sofort eine Kanne mehr bestellt und geliefert wurde. Das Essen kam nämlich in so 30-Liter-Milchkannen, wie sie die Milchbauern haben. Darin blieb es sehr schön sauber, und es wurde auf dem Transport nichts verschleudert.“

Wie ich ja bereits geschrieben habe, waren wir nicht alle achthundert Jungen in einem Lager untergebracht, sondern immer zu etwa zweihundert in Helminghausen, Heringhausen, Stormbruch und Wiebringhausen, Ortschaften, die fast dreiviertel Stunde voneinander entfernt lagen. Und darum fuhr jeden Tag dreimal der „Speisewagen“ von Helminghausen, wo die Küche war, zu den anderen Lagern. Das Essen war dann meist noch so heiß, daß man es noch nicht in den Mund nehmen konnte.“

„Was gab es denn da immer für Essen?“

„Als wir ankamen, gab es zunächst mal eine sehr schöne Erbsensuppe und abends Butterbrot mit Milchsuppe. Und sonst gab es jeden Morgen zwei Butterbrote, aber Schnitten kann ich dir sagen, solche haben wir zu Hause nicht, und Kaffee, Tee oder Milchsuppe. Mittags mal Bohnen-, Erbsen- oder Linsensuppe oder Wirsing, einmal „Duer durch den Garten“, da war alles drin, Möhren, Erbsen, Blumenkohl und wer weiß was noch. Es schmeckte aber immer prima. An dem Sonntag gab es sogar Gulasch. Hättest mal sehen müssen, wie da alle reinhauten. Aber's gab es dann wieder Butterbrot mit Milch, Reis und auch Kakao. In der frischen Luft gab es ja einen mächtigen Appetit, und es wurde auch so ziemlich alles verdaut, wenn

auch die Butterbrote manchmal nur auf einer Seite beschmiert waren. Es war ja auch eine Riesearbeit, die etwa dreieinhalb tausend Butterbrote jeden Tag zurecht machen und die zehn bis fünfzehn Zentner Kartoffeln zu schälen. Zum Kartoffelschälen mußte abwechselnd jeden Tag eine Zeltmannschaft (zwölf Mann) nach Helminghausen; aber die anderen Arbeiten wurden doch alle von den Küchenjungen unter Leitung eines SA-Nachmannes gemacht. Für die nächsten Lager soll die Zahl der Küchenjungen verdoppelt werden, damit alles sorgfältiger gemacht werden kann. Wer noch Zeit und Lust hatte, konnte sich dazu melden.“

„Ihr habt doch sicher viel marschieren und exerzieren müssen?“

„Viel kann ich nicht sagen, nur soviel, daß uns die Zeit nicht lang wurde, und zudem haben wir alle die Bedingungen für das HJ-Leistungsabzeichen erfüllt. Morgens nach dem Wecken, um 7 Uhr, ging es zunächst im Laufschrift zu dem etwa 300 Meter von uns entfernten See zum Waschen. Anschließend wurden dann die Schuhe gepuht und das Zelt in Ordnung gemacht und dann in sauberer Uniform zum Flaggenappell angetreten. Nach demselben gab der Lagerführer dann den Tagesplan bekannt, und es wurde die Wachmannschaft abgelöst. Dann war es meist soweit zum Frühstück.“

Nach dem Frühstück ging es sehr oft zum Schießstand, wo Kleinkaliberschießen geübt wurde, oder zum Geländesport, oder man blieb auf der Wiese neben dem Lager, um Laufen, Kugelstoßen usw. zu üben. Am Donnerstagmorgen war Zeltauswärtungswettbewerb, woran sich alle beteiligten und den ganzen Vormittag im Lager blieben, d. h. aus dem nahen Wald Tannengrün und Blumen holten. Das war ein feine Sache. Junge, da konnte man die reinsten Künstler sehen. Als Preis hatten unsere Lehrgejellen, die ja auch mit waren, eine ganze Platte Kuchen gestiftet. Darüber haben wir uns sehr gefreut.

Gegen 13 Uhr war dann meist das Mittagessen da, und nach dem Essen waren zwei Stunden Ruhe. Nachher gingen wir dann entweder zum Schwimmen oder auch nach dem Hauptlager, wo der Reichsredner Dr. Beck aus Bochum einen interessanten Vortrag hielt, und einmal war dort ein Sportfest von allen Lagern. Von unserem Lager (Heringhausen) wurde das Handball- und Fußballspiel gewonnen. Die Siegerverkündung war gleichzeitig mit der Abschiedsfeier bei uns im Lager, und alle Jungen aus den anderen Lagern waren dabei. Aus diesem Anlaß haben wir ein großes Lagerfeuer gemacht. Was haben wir da den ganzen Nachmittag an Holz herangeschleppt, damit es auch ein anständiges Feuerchen werden sollte! Und es ist eins geworden! War das ein wunderbares Bild, an die achthundert Gesichter im Feuerchein, der Rede des Oberbannführers Bierkämper gespannt lauschend oder lustige Lieder singend!



Unsere Lehrlinge im Diemelseelager

Bei solch anstrengendem „Dienst“ legten wir noch gar nicht mal so sehr großen Wert auf „Ausgang“, der ja auch an drei oder vier Abenden gegeben wurde, denn was in dem Dorf von 250 Einwohnern zu sehen war, war in einem Abend gesehen, und in den Bergen herumzutragen ist ja auch nicht jedermanns Sache, denn die Dinger waren bald 600 Meter hoch und dabei ziemlich steil — und wenn dann die Sonne so brennt! — Abends um 10 Uhr mußten wir natürlich wieder im Lager sein. Einige hatten ja geglaubt, mehr Recht zu haben und kamen erst um 11 Uhr. Die hatten aber nicht damit gerechnet, daß für sie jeder Ausgang vorbei war und daß für solche immer so schöne Arbeiten da sind, wie z. B. das Säubern der „Donnerbalken“ und der Umgebung des Lagers usw., Ordnung muß nun mal sein, wenn da so zweihundert Jungen in den „Flegeljahren“ zusammen sind. Was sollte das wohl geben, wenn da jeder machen könnte, was er wollte. Unser Lagerführer, Unterbannführer Horst Krüger, wußte aber alle richtig zu nehmen, und das Gesamtwohl ging ihm haushoch vor den Privatwünschen einzelner. Wenn er strafte, wußte alle, daß die Strafe verdient war. Daß er auch mal ein derbes Wort brauchte, das alle verstanden, nahm ihm auch keiner übel.

„Hattet ihr denn auch Platz genug zum Schlafen, und habt ihr auch nicht gefroren? Es war doch in den ersten Tagen recht kühl.“

„Wir waren ja mit fast zweihundert Lehrlingen und zwölf Lehrgefellern von Hoesch zusammen in einem Lager, und noch etwa hiebzig Lehrlinge und vier Lehrgefellern waren im Lager Giebringhausen. Wir wurden in Zeltmannschaften zu je zwölf Jungen eingeteilt, die für die zehn Tage und hoffentlich darüber hinaus enge Kameradschaft schloßen. Der Zeltführer mußte morgens Meldung machen und war überhaupt für seine Mannschaft

verantwortlich. Zeltweise wurde alle 24 Stunden die Wache abgelöst, ebenso wie der Küchendienst, der Essen (von der Haltestelle des Autos) holen und austreten mußte, die Transportgeräte zu spülen und wegzubringen hatte. Ach so, ja, geschlafen haben wir prima. Es war zwar erst etwas ungewohnt im Stroh zu schlafen; aber weil unter dem Stroh noch Dachpappe lag, war dieses schön trocken. In der ersten Nacht haben wir ja wohl etwas gefroren, weil wir nur den Trainingsanzug angezogen hatten. An den anderen Tagen haben wir aber alles angezogen, was wir da hatten. Da haben wir „gefotit“ wie die Dachs. Am ersten und am letzten Morgen hat es wohl die Aufregung gemacht, daß schon um 4 Uhr alles wach war; denn an den anderen Tagen waren um 7 Uhr viele noch schwer wach zu kriegen.“

„Was habt ihr dann sonst noch alles gemacht?“

„Ich habe dir ja nun schon so allerlei erzählt, aber ausführlich kann man das ja in so kurzer Zeit nicht. Es wäre ja noch recht interessant, was wir „auf Wache“ alles erlebt; aber davon vielleicht später mal. Wenn dann mal die Rede vom Diemelsee ist, kommen wieder alle die schönen Erinnerungen, und wenn man dann Kameraden wiedertrifft — weißt du noch, damals am Diemelsee? — Ein Photograph hat am letzten Morgen noch eine Reihe Aufnahmen gemacht. Die Bilder helfen die schönen Erinnerungen festhalten. Und schön war es da auf jeden Fall. Wenn es wieder dahingehet, bin ich wieder mit dabei. Und wenn einer von dieser so schönen Sache schlecht oder abfällig spricht, dann lügt er, oder er kennt nichts davon, oder ist einer, der sich in ein Gemeinschaftsleben nicht einfügen kann.“

Wilhelm Paschedag, Lehrwerkstatt

Sängerfahrt des MGV. Hoesch ins Bergische Land

am Sonntag, dem 17. Juli 1938

Wo die Schwerter man schmiedet dem Reiche zur Wehr,
Wo's singet und klinget dem Höchsten zur Ehr',
Wo das Echo der Lieder am Felsen sich bricht,
Die Vögel laut schmettern im sonnigen Licht,
Wo der Handschlag noch gilt als das heiligste Pfand,
Da sind wir gewesen: im Bergischen Land.

Als im Jahre 1934 unser Vereinsführer, Betr.-Ing. Otto Eib, von der Werkleitung an die Spitze des Männergesangsvereins Hoesch berufen wurde, setzte vom gleichen Zeitpunkt die Neuausrichtung nach den von unserem Führer Adolf Hitler gegebenen und im Deutschen Sängerbund verantworteten Richtlinien ein. Von hohem Idealismus befeelt, ging Herr Eib vorbildlich und tatkräftig ans Werk und entwickelte aus der damaligen kleinen Sängerschar den Verein zu seiner heutigen Größe. Nicht das Streben nach gefälliger künstlerischer Schaffen allein, sondern auch eine dem heutigen Zeitgeist entsprechende innere Ausrichtung der Sangesbrüder zur wahren Volksgemeinschaft die keinen Standesdünkel mehr kennt, war seine Zielsetzung.

So hat sich nun im Laufe der Jahre neben der Pflege des deutschen Liedes und Kunstgesanges manch schöner Brauch in unserm Vereinsleben eingebürgert, wozu in erster Linie auch unsere Sängerausfahrten zählen. Einmal im Jahr fahren wir hinaus in die herrliche Natur und lassen ihre Schönheit und ihren Zauber auf uns einwirken. Ist es nicht das Erleben und Schauen im Wundergarten Gottes, das manchem alten Volkslied erst die echte Innigkeit verleiht, unsere Seele erquickt und uns neuen Auftrieb gibt? Welchen Menschen wird eine solche Fahrt wohl mehr zum Feiertag als gerade den Hüttenmännern? So war es kein Wunder, daß der Vorschlag des Vereinsführers: „Wir fahren ins Bergische Land“, das er von seiner früheren Tätigkeit dort gut kennt, einstimmig angenommen wurde.

Nach einer regenschweren Nacht zog am 17. Juli ein herrlicher Sonntagmorgen ins Land. Freude strahlte aus den Augen der 120 Fahrtteilnehmer, die pünktlich vor unserm Vereinslokal „Sängerheim“, Ostwall 12, angetreten waren. Mit dem deutschen Sängerspruch „Grüß Gott mit hellem Klang“, dem der wichtige Vereins-Sängerspruch „Wo unter dem Hammer der Amboss erklingt“ folgte, wurde der Tag eingeleitet. Die Autobusse wurden bestiegen, und langsam setzte sich der Wagentrost in Bewegung. Die erste Fahrtetappe führte uns durch Witten, Bommern, Söflinghausen nach Wuppertal-Barmen. Wenn wir den etwas versteckt liegenden Bahnhof Barmen nicht direkt gefunden, sondern erst eine nicht vorgesehene Fahrt durch ganz Wuppertal gemacht haben, so sind wir dem Leiter des Führerwagens nur dankbar, denn er gab uns Gelegenheit, die Hauptstraßen der alten sagenreichen bergischen Stadt kennenzulernen. Nach der Frühstückspause am Bahnhof Barmen marschierten wir in Dreierreihen, voran die Hauskapelle, nach dem in der Nähe liegenden Schwebebahn-Hof „Rathausbrücke“. Mit Sang und Klang zogen wir dort ein und bestiegen nach kurzer Pause die Sonderwagen der Schwebebahn, die uns bis Wohwinkel brachten.

Für diejenigen Sänger, welche die 16 Kilometer lange Fahrt zwischen Himmel und Erde zum erstenmal machten, wurde sie zu einem seltenen Erlebnis; aber auch den wenigen, welche die Reise über die Wupper früher schon einmal gemacht haben, bot diese Fahrt neue Reize. Es war für den Einzelnen wohl keine Alltagserscheinung am frühen Morgen schon lustige Weisen über den Wellen der Wupper zu vernehmen. Wenn den Westfalen im allgemeinen auch etwas Steifheit und Schwerfälligkeit nachgelagt wird, so können wir mit ruhigem Gewissen sagen, daß das in unserem Verein nicht der Fall ist. In Wohwinkel bestiegen wir wieder die Autobusse, und in fröhlicher Stimmung ging es weiter durch Solingen nach Müngstener Wupper. „Sonntages Wetter, rauschende Blätter, Vogelgeschmetter, wonnige Luft!“ So jauchzte einst Hoffmann von Fallersleben, der Verfasser des Deutschlandliedes, als er mit seinem Wanderstabe über die Hügel und Berge schritt. Er hat uns aus der Seele gesprochen, denn herrlich ist dieses Mädchen Erde mit seiner herben Schönheit. Wir fahren zu Tal und machen am Hotel-Restaurant „Zur Bergischen Schweiz“ halt. Hier stehen wir am Fuße der Müngstener Brücke, Deutschlands höchster Eisenbahnbrücke, welche die Städte Solingen und Remscheid verbindet. Die Brücke, die nach dreijähriger Bauzeit im Jahre 1897 vollendet wurde, ist 107 Meter hoch und 488 Meter lang. Die Spannweite des Bogens beträgt 160 Meter. Trotz der wuchtigen Ausmaße fügt sich dieses Bauwerk, das heute noch als ein Meisterstück deutscher Technik anzupreisen ist, harmonisch in die Landschaft ein. Gleich einem fernen Donnerrollen hört es sich an, wenn die Eisenbahn, die in dieser Höhe einem Kinderpielzeug ähnlich sieht, über die Brücke fährt. Nach einem Rundmarsch mit Musik und Gesangen nahmen wir in den schattigen Gartenanlagen Platz zu einem Plauderstündchen, das zum Mittagessen überleitete. Während des Essens erfreute uns unsere Hauskapelle durch flotte Unterhaltungsmusik. Vereinsführer Eib ergriß das Wort zu einer herzerfrischenden Ansprache und wünschte, daß die Fahrt für jeden Teilnehmer einige Stunden der Entspannung bringen möge. Der starke Beifall bezeugte den Dank aller Sänger. Nach dem Essen war Freizeit. Sie wurde ausgefüllt von Spaziergängen in die Wälder oder Aufstiegen zur Müngstener Brücke.

Sangesbruder Franz Wieneke, dem in den einzelnen Fahrtetappen das Füllen und Auflösen der Luftballons mit einer Ballonpost übertragen war, waltete eifrig seines Amtes. In Wuppertal-Barmen war Ballonpost Nr. 1 auf die Reise geschickt worden, und hier flog unter großem Jubel Ballon Nr. 2 in den Äther. Es war interessant, zu beobachten, wie die Windströmungen über dem Talsteil die Ballone blähten in die Höhe trieben und zeitweilig rudertartig wieder in die Tiefe zogen. Lange währte dieser Kampf, bis endlich die Elemente bezwungen waren und der Flug über die Berge beginnen konnte. Riehe über die Wälder und Felder, grüße das Bergische Land und seine fleißigen Bewohner, und wenn dein Weg über die Grenze unseres Vaterlandes führt, so mögen unsere Grüße dort, wo du deinen Flug beendest, als Friedensgrüße aufgenommen werden!



Landchaft ein. Gleich einem fernen Donnerrollen hört es sich an, wenn die Eisenbahn, die in dieser Höhe einem Kinderpielzeug ähnlich sieht, über die Brücke fährt. Nach einem Rundmarsch mit Musik und Gesangen nahmen wir in den schattigen Gartenanlagen Platz zu einem Plauderstündchen, das zum Mittagessen überleitete. Während des Essens erfreute uns unsere Hauskapelle durch flotte Unterhaltungsmusik. Vereinsführer Eib ergriß das Wort zu einer herzerfrischenden Ansprache und wünschte, daß die Fahrt für jeden Teilnehmer einige Stunden der Entspannung bringen möge. Der starke Beifall bezeugte den Dank aller Sänger. Nach dem Essen war Freizeit. Sie wurde ausgefüllt von Spaziergängen in die Wälder oder Aufstiegen zur Müngstener Brücke.

Sangesbruder Franz Wieneke, dem in den einzelnen Fahrtetappen das Füllen und Auflösen der Luftballons mit einer Ballonpost übertragen war, waltete eifrig seines Amtes. In Wuppertal-Barmen war Ballonpost Nr. 1 auf die Reise geschickt worden, und hier flog unter großem Jubel Ballon Nr. 2 in den Äther. Es war interessant, zu beobachten, wie die Windströmungen über dem Talsteil die Ballone blähten in die Höhe trieben und zeitweilig rudertartig wieder in die Tiefe zogen. Lange währte dieser Kampf, bis endlich die Elemente bezwungen waren und der Flug über die Berge beginnen konnte. Riehe über die Wälder und Felder, grüße das Bergische Land und seine fleißigen Bewohner, und wenn dein Weg über die Grenze unseres Vaterlandes führt, so mögen unsere Grüße dort, wo du deinen Flug beendest, als Friedensgrüße aufgenommen werden!

Gegen 14 Uhr starteten wir zur dritten Etappe nach Schloß Burg. Eine kurvenreiche Landstraße, beiderseits von Wäldern umsäumt, führt hinauf zum Burghof. Schloß Burg, das Wahrzeichen des Bergischen Landes, wurde im Jahre 1118 erbaut und war Wohnsitz der Grafen von Berg bis zum Aussterben dieses Geschlechtes. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg zum größten Teil zerstört. Erst um das Jahr 1890 entschloß man sich, die Burg nach dem alten Plan wieder aufzubauen. Besonders sehenswert sind der Rittersaal, der Ahnensaal und die Kapelle. Hier geben große künstlerische Wandgemälde Zeugnis von den Schicksalen der Burg und ihrer einstigen Bewohner. In den oberen Räumen befindet sich das Bergische Landesmuseum. Durch den Wehrgang erreichen wir den Wachturm, welcher einen schönen Ausblick ins Tal der Wupper bietet. Im Schloßhof ist Sammelplatz und Ballonpost Nr. 3 wird losgelassen. Vor dem Engelbert-Denkmal wird eine Aufnahme gemacht, und ehe wir von dieser historischen Stätte scheiden, stimmt Chorleiter Schäfers das Eisenlied an.

Unsere Fahrt führte dann weiter zur Remscheider Talperre, Deutschlands ältestem Stauden, das 1891 fertiggestellt wurde. Die Sperre faßt eine Million Kubikmeter Wasser, versorgt die Stadt Remscheid und viele Werke im Eschbachtal und gilt als die schönste Talperre Deutschlands. Hier ließen wir uns in dem aus einer Anhöhe wunderbar gelegenen Restaurant häuslich nieder, stärkten uns und mußtigten und sangen. Gar zu schnell vergingen auch hier die Stunden, und ein jeder hätte wohl die Verlängerung des Aufenthaltes gewünscht, als die Hörner zum Aufbruch riefen. Noch einmal wird ein Lied geungen, das von den Bergen widerhallt, und wir nehmen auch hier Abschied. — Es ist schon aus dem Herzen gesprochen, wenn der Dichter sagt: „Alles Parte, Schöne, was die Brust bewegt, alles göttlich Hohe, was zum Himmel trägt, alles das erblüht freudig aus dem Lied.“

Ballon Nr. 4 schwebt schon hoch in der Luft. Er hat es sehr eilig und ist gar schnell unseren Blicken entchwunden. (Ein inzwischen eingegangenes Schreiben besagt, daß diese Ballonpost am 22. Juli, vom Schweizer Gebiet kommend, etwa 3 Kilometer vom Rheinfall bei Schaffhausen entfernt, auf dem Rhein niedergegangen und nicht ganz ohne Lebensgefahr aufgefischt worden ist. Da der Finder selbst aktiver Sänger ist, hat er zugunsten unserer Vereinskasse auf den ausgiebigsten Kinderlohn verzichtet. Wir danken Dir, Sangesbruder Friedrich Schenk aus Rheinfelden!)

Über Lennepe, Schwelm, Gelsberg steuern wir unserer Heimatstadt zu, wobei die Sangesfreudigkeit und der Frohsinn in den einzelnen Wagen sich zum Höhepunkt steigern. — Die Sonne versinkt langsam hinter den Bergen, und stiller Abendfrieden legt sich über die Ähren. Leise mögen die reisenden Kornfelder im lauen Abendwind. Frohgestimmt und innerlich befriedigt langen wir vor unserm Vereinslokal an, wo sich bereits zahlreiche Angehörige zum Empfang eingefunden haben. Mit einem Kameradschaftsabend, der ganz auf heitere Mufe abgestimmt war, fand die Sängerausfahrt 1938 einen würdigen Ausklang.

Allen, die zum guten Gelingen dieses Tages beigetragen haben, sei an dieser Stelle gedankt. Besonders Lob gebührt den Angehörigen der Hauskapelle, die unermüdet tätig waren. Nicht nur uns habt ihr freudvolle Stunden bereitet, nein, auch in die Herzen der Landsleute draußen habt ihr euch eingepiekt. Gern erwähne ich auch die rührige Tätigkeit unseres Werkphotographen, Herrn Nowotny, den die Werkleitung in entgegenkommender Weise mit auf die Fahrt schickte, um die wichtigsten Ereignisse im Bilde festzuhalten. Zum Schluß entbede ich mich des Auftrages aller Fahrtteilnehmer, indem ich Dir, Vereinsführer Otto Eib, anknüpfend an

die anerkennenden Worte unseres Ehrenmitgliedes Paul Weber, in ihrem Namen hier noch einmal Dank sage und zürufe: „Bleibe Dir selbst treu, und halte dem Verein auch künftig die Treue!“

Mit einem zweiten Schreiben, das uns nachträglich erreicht, geht uns die gefundene Luftpost Nr. 1 zu, die in Wuppertal-Barmen gestartet war. Sie hat die Reise, wir sind überzeugt darüber, in entgegengekehrter Richtung gemacht, wurde über verschiedenen dänischen Inseln geschickt und ist schließlich auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal, der die Nordsee mit der Ostsee verbindet, gelandet und von einem Angehörigen der Howaldtwerke in Kiel aufgefischt worden.

Funk

Hauerprüfungen bei den Altenessener Schachtanlagen der Hoesch Aktiengesellschaft

Am 2. und 4. August 1938 wurden auf den Altenessener Schachtanlagen der Hoesch Aktiengesellschaft Hauerprüfungen abgehalten, an denen 85 Haueranwärter mit Erfolg teilnahmen.

Der Einladung zur mündlichen Prüfung waren außer dem Betriebsführer Vertreter der Vergebekörbe, der Beamtenschaft und des Vertrauensrates gefolgt, die nach beendeter Prüfung den Jungbauern Anerkennung und Glückwünsche ausbrachten. In längeren Ausführungen wies der Betriebsführer auf Zweck, Ziel und Bedeutung der Hauerbildung und die hohen wirtschaftlichen und vaterländischen Aufgaben des Bergbaus hin. Dann überreichte er jedem Prüfling das von Künstlerhand entworfene Hauerdiplom, nachdem er ihn durch Handschlag zum Hauer befördert hatte. Je ein Vertreter der Kurstteilnehmer übermittelte der Verwaltung und den Lehrern den Dank der Kameraden mit dem Verprechen, daß sie sich allezeit der Pflichten gegen Werk, Stand, Vaterland und gegen sich selbst bewußt bleiben würden.

Eine schlichte Feier beschloß den für die Jungbauer so bedeutungsvollen Tag.

In den Prüfungen haben mit Erfolg teilgenommen von:

Schacht Anna:

Otto Birk; Paul Handke; Herbert Krause; Karl Kreuch; Wilhelm Kuhlmann; Wilhelm Lehmann; August Meirix; Heinrich Meyer; Friedrich Pentel; Wilhelm Switala; Johann Weyers; Otto Zimmermann.

Schacht Carl:

Walter Endkratt; Paul Gangei; Michael Gelzinus; August Hüsten; Kurt Langheinrich; August Michalski; Peter Präh; Friedrich Ruda; Franz Wandelt.

Schacht Emmer:

Josef Balamanzel; Heinrich Grondzewski; Karl Haase; Fritz Soja; Erich Jelen; Bernhard Jungnickel; Alfred Kirlein; Johann Kratt; Franz Krause; Paul Krey; Johann Mahler; Franz Nagel; Wilhelm Müller; Johann Pichowinski; Wilhelm Rasche; Georg Rose; Paul Schimanski.

Schacht Heinrich:

Wilhelm Annus; Stanislaus Czerniak; Johann Kahlfuß; Johann Katemann; Ernst Kofolska; Johann Krause; Wilhelm Lang; Heinrich Malt; Heinrich Rattermann; Johann Rosold; Wilhelm Schmelter; Anton Schwendner; Willi Wobler.

Schacht Fritz:

Fritz Böttner; Artur Dories; Ernst Flosbach; Fritz Habegger; Gottlieb Hoch; Wilhelm Hölzer; Franz Juguist; Viktor Kaas; Otto Kitter; Heinrich Klatt; Emil Klinger; Georg Knöfel; Johann Kompa; Johann Kopaniarz; Fritz Lewald; Gerhard Lüttemeyer; Heinrich Malt; Walter Mantke; Otto Meise; Heinrich Papajewski; Peter Rahm; Hermann Reinders; Erich Sender; August Schmidt; Franz Schombierli; Herbert Schuch; Johann Schuba; Wilhelm Schumski; Heinrich Tebort; Paul Tischer; Willi Tischer; August Warwell; Friedrich Werner; Heinrich Werner.

Insgesamt konnte bisher 1706 in neunzig Kurzen ausgebildeten Jungbauern der Hoesch Aktiengesellschaft ausgestellt werden.

Aus unserer Betriebsgemeinschaft

„Sportappell der Betriebe 1938“

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat am 11. Juni d. J. auf Vorschlag des Reichssportführers zum

„Sportappell der Betriebe“

aufgerufen, an dem alle männlichen Gefolgschaftsmitglieder im Alter von 18 bis 55 Jahren teilnehmen sollen. Männer über 55 Jahre, Körperbehinderte und Kriegsbeschädigte können, obwohl sie als nicht teilnahmefähig anerkannt werden, wenn sie wollen, am Sportappell teilnehmen; ihre Leistungen werden voll gewertet.

Der Betriebsappell hat für Werk und Gefolgschaft einen gleich hohen Wert; denn die durch ihn erzielte Leibesertüchtigung erhöht die Leistungskraft des Menschen und steigert damit auch die Leistungsfähigkeit des Betriebes. Der Sportappell bringt dem Gefolgschaftsmitglied eine wohlthuende Ausspannung nach den Anstrengungen des Tages.

Die Anmeldungen einzelner Betriebe bestätigen die Erkenntnis des Wertes sportlicher Betätigung. Diese Erkenntnis ist jedoch noch nicht Allgemeinut geworden. Wir fordern deshalb alle Gefolgschaftsmitglieder auf, sich voll und ganz für eine möglichst reifliche Beteiligung am Sportappell einzusetzen. Die Anforderungen sind so gering, daß sie von einem jeden zu erfüllen sind. Es kommt bei diesem Appell, der für unser Werk am 16., 17. und 18. September d. J. durchgeführt wird, nicht darauf an, Spitzenleistungen zu zeigen, sondern vielmehr darauf, den „guten Willen“ unter Beweis zu stellen. Wir tragen dadurch alle dazu bei, das Ziel des Reichssportführers

— „Ein Volk in Leibesübungen“ —

zu erreichen.

Der Betrieb mit der prozentual höchsten Beteiligung wird vom Werk mit einem Diplom ausgezeichnet.

Dortmund, den 1. September 1938.

Heil Hitler!

Hoesch Aktiengesellschaft

Fahrt Bräuningshaus Komte Lipp Raberg

Erfolge der Federstahl-Sportler beim 1. Kasseler Betriebsportfest

Für die Betriebsportwettkämpfe der Kasseler Betriebe sah man seit Wochen die einzelnen Betriebsportgemeinschaften in ihren Übungsstunden Vorbereitungen treffen. Sollte doch das Zusammentreffen aller Sportbegeisterten und jener, die es noch werden wollen, den Maßstab für die geleistete Arbeit zeigen. Bei den an vier Wett-

kämpfen auf der Waberbahn so wohl als auch im Schwimmbassin beteiligten 68 Betrieben mit 2500 Teilnehmern konnten wir die leistungsmäßige Form der Betriebsportgemeinschaften feststellen. An diesen Tagen sah man Leute, die wohl kaum einmal daran gedacht haben, Leibesübungen zu treiben oder ihren Sport schon längst an den Haken gehängt hatten.

Freuen wir uns doch gerade hierüber ganz besonders, daß die schon zu den etwas älteren Semester gehörenden nun doch den Entschluß gefaßt haben, sich am Sport zu beteiligen.

In erster Linie wurden Leichtathletische Mehrkämpfe (Dreikämpfe) in verschiedenen Klassen ausgetragen, wobei alle zur Siegerklasse zählten, die 30 Punkte und mehr erreicht haben. Bei den ausgeschriebenen



Teilnehmer am 1. Kasseler Betriebsportfest mit Hausportwart Beyer



Die 1. Sieger:
Hermann Paulus und Thea Mettenberg

bei den Frauen von 17 bis 25 Jahre bedeuten die erzielten Erfolge eine große Leistung.

Viel Freude bereitete uns die Arbeitskameradin Thea Mettenberg mit ihrem 1. Sieg bei den weiblichen Lehrlingen mit 66 Punkten.

Die Schwiimwettkämpfe haben mit 250 Teilnehmern eine außerordentlich starke Beteiligung und sehr gute Leistungen. Der 1. Sieger im Mehrkampf der Männer (100 Meter Kraulen, Tellerlaufen und Rippung) war hier unserem Arbeitskameraden Hermann Paulus nicht zu nehmen. Im Einzelwettkampf 100 Meter Kraulen erreichte Paulus den 2. Platz.

Den Abschluß der Wettkampftage bildete die Siegerehrung durch den Kreisleiter Meyer, der an alle Teilnehmer den Appell richtete, die Arbeitskameraden, die dem Sport noch fernstehen, zu den Sportvereinsgemeinschaften heranzuholen. Wir wollen hoffen, daß auch für uns die erzielten Erfolge ein Ansporn für die Zukunft sind, auch den letzten Arbeitskameraden für die Sportvereinsgemeinschaft zu gewinnen.

L. B.

Bogen

BZG. „Hoesch“ boxt gegen Borring 28 Reddinghausen 7:7

Nach einer kleinen Pause startete unsere Boxstaffel am 26. Juni 1938 in Reddinghausen-Süd gegen den dortigen Borring 28, um sich für die Freiluftveranstaltung am 2. Juli 1938 auf dem Hoesch-Sportplatz zu rüsten. Die Entscheidungen waren zum Teil sehr knapp.

Im Einleitungskampf gab es im Jugend-Papiergewicht zwischen den beiden Reddinghausener Hofmann und Großhink ein verdientes Unentschieden.

Jugend-Mittelgewicht: Pepper (Hoesch) gegen Sträter (Reddinghausen). Schon der Beginn der ersten Runde ließ ahnen, daß dieser Kampf nicht von langer Dauer sein konnte. Pepper kam mit seinen Rechts-Links-Schlägen sehr durch und brachte seinen Gegner einmal bis 2 und kurz danach bis 7 zu Boden. In der 124. Sekunde zwang er seinen ehrgeizigen Gegner wieder zu Boden, wonach dieser dann seinen hoffnungslosen Kampf aufgab. Technischer L.-Sieg: Pepper.

Jugend-Papiergewicht: Noppenev III (Hoesch) gegen Schöfer (Reddinghausen). In allen drei Runden zeigte der Jüngste der Boxerfamilie Noppenev ein sehr gutes Können. Er brachte alle Schläge an, die ein Boxer nur anzubringen vermag und punktete seinen Gegner so aus, daß dieser in der dritten Runde nicht mehr mitkam. Hoher Punktsieg: Noppenev.

Jugend-Fliegengewicht: Mainzer (Hoesch) gegen Koch (Reddinghausen). Gleich in der ersten Runde sicherte sich Mainzer ein Plus. Die zweite Runde begann er mit Kopf- und Magenhalten, und wir konnten wiederum feststellen, daß unser Kamerad doch der bessere im Ring ist, obwohl sich beide Kämpfer in der Zahl ihrer Kämpfe gleichstehen. In der dritten Runde mußte Koch einmal bis 2 und einmal bis 8 zu Boden. Als er sich vom Boden erhob, kämpfte er ungenau weiter und erhielt dafür eine Verwarnung. Nur der Gong rettete ihn vor einer sicheren 0.-Niederlage. Hoher Punktsieger: Mainzer.

Jugend-Mittelgewicht: Heese (Hoesch) gegen Schrade (Reddinghausen). Nach drei ausgeglichenen Runden kam es unseres Erachtens hier zu einer fiktiven Urteilsfällung, denn der Punktsieg von Schrade war mehr als unbedeutend, zumal der Reddinghauser in der zweiten Runde noch eine Verwarnung bekommen hatte.

Senior-Leichtgewicht: Bürger I (Hoesch) gegen Rohoff (Reddinghausen). Gleich in der ersten Runde hatte unser alter Ringfuchs Koch, denn ein genauer Kinnhaken erschütterte ihn. Aber trotz dieses Nachteils erholte sich Bürger verhältnismäßig schnell und kämpfte sodann im großen Stile weiter. Das Punktsiege gab dem Reddinghauser den Punktsieg.

Senior-Weltergewicht: Noppenev I (Hoesch) gegen Goybis (Reddinghausen). Nach einer ausgeglichenen ersten Runde kam es schon bald in der zweiten Runde zum schnellen Ende. Auf einen genauen Haken hin mußte Goybis für die Zeit auf die Bretter. Noppenev wurde aber leider disqualifiziert, weil der Niedererfolg angeblich beim Auf des Ringrichters ausgeführt wurde. Wir können dies von Noppenev bestimmt nicht als unportlich auffassen, zumal er, wie wir vermuten, eine Sekunde früher geschlagen hatte, als der Ringrichter zum Trennen entschied. Dadurch wurde Goybis der Sieg zugesprochen.

Senior-Leichtgewicht: Taubhorn (Hoesch) gegen Mulial (Reddinghausen). Dieses Paar zeigte einen schönen und fairen Kampf, in dem Taubhorn in allen drei Runden Vorteile hatte. Auch hier lautete das Urteil wider unserer Erwartung: Unentschieden.

Trotz dieser einseitigen Beurteilung ließen unsere Kämpfer, wie man das auch von einem Sportler nicht anders erwartet, keinesfalls den Kopf hängen. Mit einem trohen Lied auf den Lippen verabschiedeten sie sich von ihren Gegnern.

BZG. Hoesch besiegt BC. Solingen mit 14:8

Am 2. Juli 1938 trafen unsere Boxer auf dem Hoesch-Sportplatz auf die kampfstärke Mannschaft aus Solingen. Das Wetter war gerade nicht besonders, aber dennoch war der Besuch aufreizenstellend. Besonders die Jugend aus unserem Hoeschbereich war sehr zahlreich erschienen.

Senior-Weltergewicht: Gutmacher (Solingen) gegen Noppenev I (Hoesch). Dieses erste Treffen stand im Mittelpunkt des Abends. Gutmacher ist, gegenüber Noppenev,

ein alter Ringfuchs. Von bisher siebzig Kämpfen gewann er allein vierzig durch Niederschlag. Unser Kamerad hingegen lieferte erst seinen sechszwanzigsten Kampf. Aber dennoch machte er seinem Gegner viel zu schaffen. In allen drei Runden hatte Noppenev Vorteile. Sieger nach Punkten: Noppenev.

Jugend-Fliegengewicht: Pauli (Solingen) gegen Gerz (Hoesch). Nach einem schönen Kampf, in dem beide Junioren ihre Technik zeigten, wurde Gerz auf Grund der letzten Runde zum Punktsieger erklärt.

Senior-Leichtgewicht: Kettenbach (Solingen) gegen Taubhorn (BZG. Hüttenverein). Kettenbach holte sich über Taubhorn einen schmeichelhaften Punktsieg.

Jugend-Weltergewicht: Schmitt (Solingen) gegen Heese (Hoesch) Nach einem schönen Drei-Runden-Kampf mußte Heese dem Solinger den Punktsieg überlassen.

Jugend-Bantamgewicht: Stader (Solingen) gegen Mainzer (Hoesch). Unser Gau-meister Mainzer trieb seinen Gegner hin und her. Stader brachte es einfach nicht fertig, auch nur einen einzigen Treffer anzubringen. In der zweiten Runde war der Solinger völlig ausgepumpt. Aber dennoch stellte er sich zur dritten Runde, die ihm zum Verhängnis wurde. Mainzer schlug zum Magen und landete anschließend sofort einen haargenauen Kinnhaken. Auf diesen Haken hin fiel Stader zu Boden und mußte sich auszählen lassen. Es war der erste fo.-Sieg unseres jungen, talentierten Boxers.

Nur wird dieser Sieg nicht als fo.-Sieg gewertet, weil es beim Vorpost keinen fo.-Sieg der Jugend gibt, sondern, wie in diesem Falle, nur Punktsiege zugesprochen werden.

Jugend-Federerleichter: Roggenbörj (Solingen) gegen Bürger II (Hoesch). Bürger zeigte, was in ihm steckt und ließ Roggenbörj nicht aufkommen. In der zweiten Runde sah sich der Ringrichter genötigt, den Kampf wegen zu großer Überlegenheit unseres Kameraden abzubrechen. Sieger durch Abbruch: Bürger II.

Jugend-Weltergewicht: Laimann II (Solingen) gegen Wisnewski (Hoesch). Auch dieses Treffen ging nicht über die Runden, denn Wisnewski gewann den Kampf ebenfalls wegen zu großer Überlegenheit durch Abbruch in der zweiten Runde.

Jugend-Mittelgewicht: Sonbermann (Solingen) gegen Pepper (Hoesch). Wieder mal siegte, wie wir es schon bald nicht mehr anders von ihm erwarten, unser Kamerad Pepper, der anerkannte beste Dortmunder in seiner Klasse, entscheidend in der ersten Runde, trotzdem er einen durchaus starken Gegner hatte.

Senior-Bantamgewicht: Horst (Solingen) gegen Sandhoff (BZG. Hüttenverein). Sandhoff war seinem Gegner von Beginn an überlegen. Die dritte Runde brachte dem Solinger noch eine Verwarnung wegen verbotenen Abdrehs. Der Punktsieg Sandhoff stand nie in Frage.

Senior-Halbschwergewicht: Hoffmann (Solingen) gegen Wintischer (Hoesch). Nach einer sehr schönen Eröffnungsrunde, in der beide Boxer die gleiche Anzahl Treffer erzielten, hatte der Solinger gelernt, wie er zum Vorsprung über Wintischer kommen konnte. Er ging zum Nahkampf über und holte sich auf Grund der besseren Vorteile, die er hier errang, den Punktsieg.

Senior-Leichtgewicht: Laimann I (Solingen) gegen Bonde (Hoesch). Abermals mußte der Ringrichter einen Boxer vor der Zeit aus dem Ring nehmen. Laimann jagte unseren Bonde in eine Kinnkette und traf so gut, daß Bonde über sich das „Aus“ ergeben lassen mußte. fo.-Sieger: Laimann I.

Im großen und ganzen haben wir an diesem Abend sehr schöne Kämpfe. Eine besondere Leistung vollbrachte abermals unsere Jugend, die von sechs Kämpfen fünf Siege holte, und von denen wiederum vier vor der Zeit endeten.

Schach

Betriebschachgruppe Hoesch spielt um die Deutsche Vereinsmeisterschaft

Nachdem unsere A-Mannschaft die Meisterschaft von Groß-Dortmund errungen hat, wird sie zusammen mit dem Bochumer Schachverein als Vertreter des Landesverbandes Westfalen an den Kämpfen um die Deutsche Vereinsmeisterschaft, um den Hans-Schumm-Wanderpokal, teilnehmen. Die Austragung der Kämpfe erfolgt vom 10. bis 12. September.



Unsere Vertreter für die Kämpfe in Frankfurt a. M.

ber im Palmengarten zu Frankfurt a. M. Es beteiligen sich 24 Vereine aus Süddeutschland, Westdeutschland und Österreich. Harte Kämpfe werden dort zur Austragung gelangen, wobei nicht nur das spielerische Können, sondern auch der Kampfsport und das Vertrauen eines jeden Spielers auf seine Mannschaft von großer Bedeutung sein werden. Wie die Aussichten für unsere Mannschaft sind, läßt sich heute noch nicht sagen. Wir glauben aber, daß unsere Schachkameraden alles daransetzen werden, einen guten Platz zu belegen. Unter der Betreuung ihres Sachwarts Beer nimmt unsere Mannschaft in folgender

Auffstellung an den Kämpfen teil: Schried, Mische, Schwaab, Zehrt, Schweinforth, Wand, Gohlweg, Düren. Ersatzspieler: Winter und Fr. Schulz.

In der D-Klasse sind die Meisterschaftskämpfe ebenfalls beendet. In der II. Gruppe gelang es unserer I.-D.-Mannschaft im letzten Kampf die Schachfreunde Dortmund mit 5:3 P. zu schlagen, wodurch sie Gruppenieger wurde. Da auch unsere II.-D.-Mannschaft in der I. Gruppe siegreich blieb, mußten beide Mannschaften einen Ausscheidungskampf um die Meisterschaft von Groß-Dortmund austragen. Unsere II. Mannschaft schlug überraschend die I. mit 4½:3½ P.

Vor etwa drei Monaten ist auch bei der Maschinenfabrik Deutschland eine Schach-

Gesellschaftsfest der Schachanlage Radbod

Am Samstag, dem 23. Juli 1938, feierte die Gesellschaft der Zeche Radbod ihr dies-jähriges Gesellschaftsfest in Verbindung mit einem dreitägigen großen „RdB.“-Volksfest. Zu diesem Zweck war auf dem Abloß-Hilfer-Platz in Hövel ein riesiges Festzelt errichtet worden, das die fast dreitausend Gesellschaftsmitglieder reißlos aufnehmen konnte. Um alle Arbeitskameraden an dem Fest teilnehmen zu lassen, war am Samstag eine Feierschicht eingelegt. Am Nachmittag trat bei schönem Sonnenwetter die gesamte Gesellschaft auf dem Zecheplatz an und marschierte geschlossen unter der Führung des Betriebsführers, Pg. God, zum Festzelt, an der Spitze die Werkskapelle.

Das Zelt bot mit weißgedeckten Kaffeetischen und Schmut von Fahnen und Tannengrün einen festlichen Anblick. Bei reichlichen Kuchenportionen und gutem Kaffee fühlten sich alle sehr wohl. Betriebsführer Betriebsdirektor God begrüßte in einer kurzen Ansprache die Arbeitskameraden herzlich und gab seiner Freude über das Zustandekommen dieses schönen Festes Ausdruck. Als Gäste nahmen an dem Fest der Vertreter der Bergbehörde, Herr Bergtrat Vöhr, sowie Vertreter der Kreisleitung der NSDAP. und der DAF teil. Eine nette Abwechslung bedeutete das Auftreten des Humoristen Dermalb vom Reichsjender Köln, der mit seinen launigen Vorträgen große Aufmerksamkeit erregte und köstlichen Beifall erntete.

Nach einem soliden Abendessen begann dann das „RdB.“-Volksfest und der Tanz. Viele Volksgenossen fanden wegen Überfüllung keinen Einlaß im Zelt und mußten sich mit den daneben aufgebauten Vergnügungsständen begnügen. Bei ausgezeichnete Stimmung dauerte das Fest bis in den frühen Morgen hinein.

Betriebsfeiern der Hiltruper Röhrenwerk G. m. b. H., Hiltrup i. W.

Wie alljährlich in den Sommermonaten fanden sich die einzelnen Abteilungen des Betriebes zu näheren und weiteren Ausflügen zusammen.

Recht lustig ging es bei dem Ausflug der Abteilung Rohrwalzen- und Schweißerei her, die sich als Ziel das nette Dörfchen Angelnobbe auswählte hatte, wo beim Gastwirt Strattmann für alles bestens gesorgt war. Musikfreudige Arbeitskameraden spielten unterwegs und bei den Veranstaltungen in den schönen Grünanlagen beim im Münsterland nun einmal nicht wegzudenkenden großen Kaffeetrinken mit münsterländischem Bauernfrühstück. Als Einlage fand ein Preistegeln statt. Nach dem Abendessen gab es einige gemütliche Stunden mit humorvollen Vorträgen und fröhlicher Unterhaltung. Am späten Abend ging es wieder nach Hiltrup.

Nicht minder gut verlief ein größerer Ausflug der Versand- und Verlade-Abteilung. Hier war das Ziel weitergesteckt, es ging in den schönen Teutoburger Wald, mit der Bahn nach Brochterbeck und von dort aus über den bekannten Kammweg zu Fuß zum „hohen Weiß“. Die Kletterei auf Bergen und Felsen brachte auch hier beste Stimmung, und es blieben noch einige Stunden zu fröhlicher Tischrunde übrig.

In der Reihe der Ausflügler wollten in diesem Jahre auch die „Bürokraten“ nicht fehlen, die kurz entschlossen nach beendeter Werktagsarbeit um 17 Uhr sich versammelten und nach gut einkindigem Fußmarsch sich behaglich bei Hochulte in Angelnobde niederließen. Nach vier Stunden humorvoller Unterhaltung fuhr man per Bahn mit dem



„Fengel-Anlon“ über Münster nach Hiltrup zurück, weil insbesondere die Damen sich scheuten, die Straße noch mal zu Fuß zurückzulegen, und das war gut so, denn im dunklen Wald und Feld wäre vielleicht noch der eine oder andere abhanden gekommen.

abteilung gegründet worden. Der Spielbetrieb ist sehr rege, und es sind schon recht gute Fortschritte gemacht worden. Die Abendsabende, die dienstags und freitags von 19 bis 22 Uhr im Speisesaal (Vorfahrtstraße) stattfinden, stehen unter Leitung von Schachkamerad Valeite. Ihren ersten Freundschaftskampf wird die Maschinenfabrik „Deutschland“ gegen eine kombinierte Mannschaft unserer Schachgruppe in Kürze austragen.

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß Anfang September das diesjährige Preis- und Vereinsmeisterturnier ausgetragen wird. Interessenten, die sich bis jetzt noch nicht kämpferisch betätigt haben, ist hiermit Gelegenheit gegeben, sich durch Beteiligung an diesen Kämpfen in die Wettkampfmannschaft einzureihen.

Nach so vielen vorbereitenden kleinen Festen war es nicht verwunderlich, daß das Werksbetriebsfest einen hervorragenden Verlauf nahm. Unser gemeinsames Betriebsfest erfreut sich in allem schon einer gewissen Tradition, die gegenüber Veranstaltungen ähnlicher Art im Königschießen nach dem Vogel ihren besten Ausdruck findet. König „Hermann I.“ wurde in diesem Jahre durch „Bernhard I.“ (Gehoff) abgelöst, der den Vogel mit einem wohlgezielten Schuß herunterholte. — Preisschießen und Preistegeln, letzteres auch für Damen, sorgten am Nachmittag für Unterhaltung. Dabei wurden sehr gute Leistungen erzielt. Leider konnte die große Kinderchor der Betriebsangehörigen nicht, wie sonst üblich, bewirtet werden und auch die Belustigungen mußten ausfallen, weil in Hiltrup auftretende, ankündende Erläuterungsanstalten den Festausflug vorzeitig veranlaßt hatten, das Mitbringen von Kindern zu unterjagen. Durch die Eltern wurde aber allen eine große Tüte mit Süßigkeiten beschert.

Die Werkskapelle spielte nachmittags und auch abends zum Tanz, und so konnte die große Familie des Röhrenwerkes einen wirklich schönen Abend in echter Kameradschaft feiern.

Eine große Verlosung führte dazu, daß fast jeder noch ein kleines Andenken mit nach Hause nehmen konnte.

„RdB.“-Urlauber im Sauerland

Es ist wirklich ein schönes Land, das Sauerland, ganz dazu angetan, nach einem Jahr mühevollen Schaffens wieder neue Kräfte für Arbeit und Familie zu jammeln! Am 20. Juli ließen wir die Tore unseres Hüttenwerkes für mehrere Tage hinter uns und waren voller Glück, mit „RdB.“ ins Weite fahren zu können. Unter stürmischem Jubel — es wurden sogar Freudentränen vergossen — verließ der „RdB.“-Zug die Dortmunder Bahnhofshalle und traf gegen Abend in Altenhundem ein. Von Altenhundem aus wurden die Urlauber in verschiedene Ortsteile verteilt, so nach Kirchhundem, Würdinghausen, Albaum und Heinsberg; überall warteten Gastgeber auf ihre Gäste! — Von Tag zu Tag wurde es schöner: hier z. B. das „Programm“ für die Urlauber von Heinsberg:

21. Juli: Begrüßungsabend im Lokal „Schwermer“.
22. Juli: Zur freien Verfügung eines jeden.
23. Juli: Ausflug nach Zinle — Dreierhennstein — (mit einem Führer).
24. Juli: Gemeinsamer Ausflug mit der Heinsberger Blasmusik.
25. Juli: Zur freien Verfügung eines jeden.
26. Juli: Omnibusfahrt nach Altenborn und Besichtigung der dortigen Tropfsteinhöhle.
27. Juli: Abschiedsfeier im Lokal „Schwermer“.
28. Juli: Reisetag.

Nur zu rasch wickelte sich dieses „Programm“ ab! Es waren herrliche Erholungstage und alle Urlauber werden ihren Gastgebern das beste Andenken bewahren.

„Kehren wir bei „Schwermer“ ein, kauft du mit uns fröhlich sein. Hoch das Glas und hoch die Hand: Es lebe hoch das Sauerland!“

Erwin Anfelt, Invalidenwerft, Hüttenwerft Dortmund

Kameradschaftsnachmittag

der Betriebsjugend der Trierer Walzwerk-Altkriegsgesellschaft, Zweigniederlassung Wuppertal-Langerfeld

Am Sonnabend, dem 2. Juli 1938, fand unter Leitung des Betriebsführers Direktor Fleisch ein Kameradschaftsnachmittag der Betriebsjugend statt. In dem freundlichen Gemeinschaftsraum begrüßte Betriebsjugendwarter Röhder die Gäste. Nieder, Märche, Ansprachen wechselten in bunter Folge; Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Verleihung von zwei Auszeichnungen, einer Plakette an den Kreislieger im Reichsberufswettkampf, den Elektrikerlehrling Karl Heinz Spormann, und eines Buchpreises an den Sieger in der Schießwettkampfgemeinschaft, den Dreherlehrling Fritz Valdes für die vorzügliche Leistung von 126 Ringen. Nachdem der Kreisführer nochmals auf die Bedeutung des Schießsports für die deutsche Jugend hingewiesen und zur weiteren eifrigen Pflege desselben aufgerufen hatte, beendete ein flottes Marschlied die frohe Gemeinschaftsstunde.

P. R.

Fahrt der Haushaltungsschule Dortmund nach Derlinghausen



Wochenlang schon lebten wir in der Vorfreude. Endlich, am 4. Juli, fuhren wir ab nach Derlinghausen im Lipper Land, wo wir für eine Woche in der Jugendherberge ins Quartier zogen.

Die Fahrt dorthin durch Wälder und Felder, durch Städte und schmude kleine Dörferchen — genug gab es unterwegs zu schauen und zu singen. In Bielefeld hatten wir Aufenthalt, sahen die vielen alten Häuser und Gassen und stiegen zur Sparenburg, von der man einen schönen Blick über die Stadt und das weite Land hat. Und weiter ging es nach Derlinghausen. Dort liegt der Bahnhof etwa 3 km von der Herberge entfernt; der Mariä bergauf mit dem schweren Affen im Regen mag wohl manchem sauer geworden sein — aber gelöhnt wurde nicht; uns zog ja die Neugierde weiter, wie wohl alles in und um die Herberge aussehen würde. — Unser Herbergsvater begrüßte uns besonders herzlich, weil er an Dortmund und den Dortmundern ordentlich hängt, denn er hat mehrere Jahre in der Kampfzeit am Vortrupp und im S.M.-Heim am Westfalendamm gelebt. Bald wurde er auch von uns nur noch „Onkel Hugo“ genannt. Mit ihm haben wir viel Freude gehabt und manches Schwätzchen über Dortmund und Leute gehalten; und da er als S.M.-Koch besonders viel von der Sache verstand, hielt er sich oft bei uns in der Selbstkocherei auf, besonders, wenn es ans Abkochen ging! — Trotz oder gerade wegen seiner treuen Hilfe gab es auch einen „Wanderbrot“ — halb so schlimm! Wir haben erklärt, daß erst das „Brotzeug“ dem Essen die rechte Würze gibt! — Am ersten Abend gab es ein paar frohe Spiele in unserem schmuden Tagesraum, dann aber ging es bald ins Bett. Und als dort genügend von Gelsenkirchen geredet worden war, schlief alles trotz der ungewohnten harten Betten fest und gut, müde von der frühen Vergnügung und den Erlebnissen des ersten Tages.

Die beiden nächsten Tage brachten uns eine große Enttäuschung: Regen und immer wieder Regen. Aber wir trösteten uns: „... doch es geht auch ohne Sonne, wenn sie mal nicht lachen mag“ und wanderten vor- und nachmittags, wenn wir auch bis auf die Haut durchnäßt nach Hause kamen; dann wurden eben die „Brotchen“ gewechselt. Schlamm dabei war ja nur die Schuhputzerei, es wurde deshalb auch dabei geputzt. — Durch unsere Regenmärchen haben wir aber die nähere Umgebung der Herberge schnell kennengelernt — die stillen Waldpfade mit den mächtigen Baumriesen und den wunderbaren Stammweg in Richtung Hermannsdenkmal.

Gleich von der Herberge aus, die am Dönsberg liegt, und erst recht von der Höhe aus hat man einen weiten Blick über das Land, in die Berge des Teutoburger Waldes und des Weierbergländes. Am Abend leuchtete das Mitternachtsturm von der Porta. Ein herrlicher Abend war es, an dem wir bei Sonnenuntergang auf der Bergeshöhe standen und dort unser Abendbrot aßen, unter uns die dunklen Wälder, die weite Landschaft und über ihr der blutrote, bis ins Schwarze gehende Abendhimmel.

Am vierten Tag war strahlender Sonnenschein. Mit Brotbeutelverpflegung brachen wir zu größerer Wanderung auf, von der wir erst am Spätnachmittag heimkehrten. Nun sah man doch wenigstens den vielen rotglühenden Gesichtern an, daß wir an der frischen Luft gewesen waren: Und übrigens: unser Hunger wuchs von Tag zu Tag, und mit innerer Überzeugung wurde nach dem üppigen Essen gesungen: „Der Reisbrot, der hat gut geschmeckt, daß man sich noch die Finger leckt.“ — Gesungen wurde überhaupt zu jeder Tages- und binahe Nachtzeit; das gehört nun mal zu einem richtigen Lagerleben.

Der fünfte Tag brachte den Höhepunkt unserer Fahrt, denn alle unsere lang gehegten Wünsche wurden erfüllt: Geländespazier, Waldbeerlammchen, Strandbad und Braunbrennen: Nach dem Frühstück durften wir unser Turnzeug anbehalten und dann ging es gleich nach dem Frühstück zur Schmitzlag. Es war einfach, „prima“, fast zwei Stunden durch die Däm- und Dämmen zu toben. Dabei entdeckten wir zu unseren Füßen bekannnte noch neue Waldbeerstellen, so daß wir anschließend in verhältnismäßig kurzer Zeit einen ganzen Eimer voll Waldbeeren für unser Abendessen pflückten, dazu natürlich mit blauen Mäulern nach Hause kamen, denn wir konnten doch nicht hungrig bleiben. — Am Nachmittag ging es in das schöne Wald-Strandbad. Kaum waren wir im Wasser, als zur Abwechslung mal wieder Regen niederprasselte; na, na, na, wir sind schon waren, konnten wir ja nicht werden: So war das recht vernünftig. Am Abend sang dann unser lustiger Abend mit Stegreifspiel, Aufführungen und Liedern. Da war manch einer nicht widerzuerkennen: Auch die acht Berliner Mädels, die wir dabei zu Gast hatten, haben tüchtig mitgelacht, denn es ging hoch her.

Samstag mußten wir wieder nach Hause. Es gab außer der Freizeit auf dem Berg nur noch Großreinemachen in der Herberge und Paden.

Der Abschied wurde uns nicht leicht. Es ist doch fein, wenn man einmal fernab von den Schloten und dem Alltag draußen sein darf und ganz anderes erleben kann, als was man sonst erlebt. Viel zu schnell fiel die Tage vergangen. Wir haben viel Schönes in froher Kameradschaft miteinander erlebt, und das wird uns unvergesslich sein.

Der Wahlspruch der Werkfchar: „Der Führer hat immer recht.“

Die M.E.-Betriebsgemeinschaft ist eine soldatische Gemeinschaft, aufgebaut auf den Prinzipien:

der gemeinsamen Ehre, der Leistung, der Kameradschaft, des Gehorsams.

Die Werkfchar ist der Ausdruck dieses Willens. Sie umfaßt alle aktiven Kämpfer im Betrieb und ist der Garant und die Hüterin des nationalsozialistischen Geistes einer wahren und echten Betriebsgemeinschaft.

Der Wahlspruch der Werkfchar: „Der Führer hat immer recht.“

Die M.E.-Betriebsgemeinschaft ist eine soldatische Gemeinschaft, aufgebaut auf den Prinzipien:

der gemeinsamen Ehre, der Leistung, der Kameradschaft, des Gehorsams.

Die Werkfchar ist der Ausdruck dieses Willens. Sie umfaßt alle aktiven Kämpfer im Betrieb und ist der Garant und die Hüterin des nationalsozialistischen Geistes einer wahren und echten Betriebsgemeinschaft.

Um die aufgestellten Ziele zu erreichen, sind aus der Werkfchar Stoßtrupps für R. D. D., Berufserziehung, Volksgemeinschaft gebildet worden.

Damit wird die Werkfchar Träger des Leistungs- und Berufswettkampfes des Betriebes.

Werkfchar 174, Hiltuper Röhrenwerk G. m. b. H.

Ausflug der Schwerbeschädigten der Maschinenfabrik 'Deutschland', Dortmund

Am Sonnabend, dem 25. Juni, in der Frühe sammelten sich die Schwerbeschädigten der Maschinenfabrik Deutschland zu ihrem diesjährigen Ausflug. „Kraft durch Freude“ war auch diesmal wieder die Losung, und so fuhren wir mit klingendem Spiel hinaus in den schönen Morgen. Zuerst ging es den Appenberg hinauf, wo wir das Museum besichtigten und manches Interessante und Wissenswerte von der Vergangenheit unseres Vaterlandes und seinen Männern hörten und sahen. Nach einer kurzen Rast fuhren wir an Schloß und Burgen vorbei durch das schöne Münsterland, bis wir zu den Vortenbergern kamen, der Heimat der Segelflieger. Da es hier windig war, hatten wir leider keine Gelegenheit, einen Start zum Segelflug zu erleben, doch erhielten wir einen kleinen Begriff von der Fliegerei durch die Besichtigung der Hallen, in denen uns einige Modelle vorgeführt und erklärt wurden. Weiter ging unsere Fahrt, vorbei am Salterner Stauwee zur Lohmühle, die ganz idyllisch gelegen ist und uns mit ihrem herrlichen Park und den Wasserspielen erfreute. Wir erhielten uns längere Zeit an diesem schönen Fleckchen Erde, das uns so viele Sehenswürdigkeiten bot, und setzten dann die Fahrt fort, die jetzt wieder der Heimat zuzuging. Schloß Berge mit seinen Seen wurde noch besichtigt, und zu einem frohen Umtrunk sah man uns bald in einem Gasthaus vereint. Hier erhielt unsere Stimmung ihren Höhepunkt und die Schönheit des erlebten Tages wurde gefeiert, als das gemeinsam beim Glöckmann erhaltene Los uns einen Gewinn von 100 RM. brachte. Die allgemeine Freude und das Hallo waren natürlich groß, und als wir um 10 Uhr abends wieder in Dortmund landeten, war es für jeden Teilnehmer klar, daß dies der schönste Ausflug war, den wir bisher unternommen haben.



„Dieser Tag soll Euer sein auf zur Fahrt ins Blaue hinein!“

Die Schwerbeschädigten der Abteilung Hohenlimburg fuhren wieder ins Blaue

Unter diesem Motto machten die Betriebsleiter der Hohenlimburger Werke mit ihren Schwerbeschädigten am Sonnabend, dem 25. Juni, eine Fahrt ins Blaue.

Wie in den Vorjahren, so lag auch jetzt wieder die Führung in den bewährten Händen des Betriebsführers Sebering. Hatte er uns auf den vergangenen Fahrten durch das Sauerland und den Teutoburger Wald geführt, so fuhr er jetzt mit uns in eine ebenso schöne Landschaft, und zwar ins Münsterland. Punkt 6 Uhr startete unser Omnibus in Richtung Hamm. Dortselbst wartete man schon im Hotel Schulten mit einem guten Frühstück auf uns. Nach Besichtigung des im schönsten Blumen Schmuck stehenden Kurparks und des Kurhauses ging die Fahrt weiter durch schmude Dörfer nach Bad Rothenfelde. Ein gutes Mittagessen im „Westfälischen Hof“ und ein kleiner Spaziergang nach den Salinen und dem Freibad unterbrach für zwei Stunden die weitere Fahrt nach Münster.

Rechts in der Ferne lagen die Ausläufer des Teutoburger Waldes. Dann bogen wir durch das Tor der Wasserburg „Boniburg“ ein, und schon hielt der Wagen vor dem ganz mit Kletterpflanzen bewachsenen Bauwerk. Wir gingen durch den Garten von Terrasse zu Terrasse tiefer bis zum Wassergraben, wo uns eifertige Kellner den Kaffee servierten. Hernach konnten wir die „Boniburg“ von der anderen Seite bewundern, doch bald mußten wir diese schöne, mitten im Walde gelegene Stätte verlassen.

Aber wir sollten noch mehr sehen. Münster, die alte Bischofsstadt mit den alten Kirchen wurde passiert. Dann führte uns der Weg über einen Ausläufer der Vortenberg, und bei Lüdinghausen und Olfen gewahrten wir in der Ferne schon wieder die Förder-türme der Zeche. Über Kanäle und im Bau begriffene Autobahnen fahrend, kamen wir in Henrichsburg an, wo das Heberwerk besichtigt wurde; das gigantische Werk erregte bei allen größte Verwunderung.

Die letzte Etappe wurde angetreten. In der „Kronenburg“ in Dortmund saßen wir noch ein paar Stunden beisammen und ließen uns das Kellergericht gut schmecken. Der Obmann Behrendt sprach dem Betriebsführer Sebering und der Firma Goeßel den Dank im Namen aller für die wundervolle Fahrt aus.

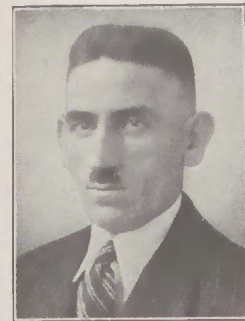
Großdeutsches Volkstums-, Heimat- und Trachtenfest aller Landsmannschaften und ostdeutschen Heimatverbände am Sonntag, dem 18. September 1938, am Fiedensbaum

Alle Mitglieder, alle Freunde und Gönner der landsmannschaftlichen Bewegung, alle Heimatfreunde aus dem Osten des Reichs sind zu diesem Fest herzlich eingeladen.

Es treffen sich an diesem Tage: Oberreider, Bayern, Sachsen, Thüringer, Eichsfelder, Hessen-Nassauer, Friesen, Paderborner, Sauerländer, Waldeck-Fürstentum, Wittgensteiner, von der Saar, Saar und Pfälzer, Ostpreußen, Westpreußen, Memelländer, Schleier, Oberpfälzer, Posen, Sudetendeutsche u. a. Wer sich mit diesen Landsleuten verbunden fühlt, wer Freunde aus der Heimat treffen will, muß zu diesem Fest kommen. Es beginnt mit einem großangelegten Trachtenzug durch die Hauptstraßen der Stadt. Zahlreiche Heimatfreunde aus dem Gau haben ihr Erscheinen zugesagt. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern der Landsmannschaften und Heimatverbände sowie bei der Deutschen Arbeitsfront — R.E.G. „Kraft durch Freude“ — zu haben.

Am 18. September: Auf zum Fiedensbaum!

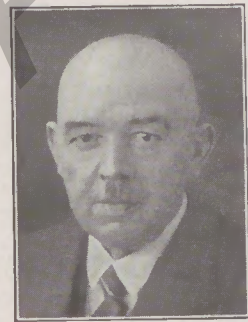
Belohnung für Unfallverhütung



Am 27. April 1938 war der Laufstagenfahrer M. in unserer Drahtverfeinerung damit beschäftigt, die beweglichen Teile der Laufstagen zu schmierem. Während dieser Zeit bestieg ein anderer Laufstagenfahrer die Laufstagen, schaltete sie ein und fuhr, ohne ein Zeichen zu geben, davon. M., der sich oberhalb des Führerhäuschens befand, konnte im letzten Augenblick noch einen Quertreger der Fahrbahn erfassen und schwebte in einer Höhe von etwa 8 bis 10 Meter über dem Erdboden. Glücklicherweise hatte der Vizehelfer Karl Schmidt diesen Vorfall gesehen. Schnell lief er der Laufstagen nach und machte durch lautes Rufen und Zeichen geben den Maschinisten auf die große Gefahr, in der M. schwebte, aufmerksam. Die Rufe konnten so an den Ausgangspunkt zurückgeführt werden und M. aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. — Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft sprach dem Vizehelfer Karl Schmidt ihre Anerkennung aus und ließ ihm eine Belohnung überreichen.

Am 24. März 1938 hatten zwei Lehrlinge den Auftrag erhalten, einen beladenen Flachwagen von der Lehwerkstatt zur Drahtverfeinerung zu schaffen. Vor dem Eingang V befand der Wagen auf der abschüssigen Straße eine derartige Gefährdung, daß die Lehrlinge die Gewalt über ihn verloren und Gefahr liefen, zwischen Wagen und das noch nicht geöffnete Tor gequetscht zu werden. Diesen Vorfall hatte der Hüttenmeister Friedrich Regelmann, der im Begriff war, das Tor zu öffnen, beobachtet. Schnell sprang er hinzu, und es gelang ihm im letzten Augenblick, den laufenden Wagen an die seitliche Mauer zu lenken. Durch das schnelle Handeln hat Regelmann die beiden Lehrlinge vor schweren Verletzungen bewahrt. Bei der Hilfestellung zog er sich eine Beinverletzung zu und mußte fast zwei Monate krankensitzen.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hat dem Hüttenmeister Friedrich Regelmann in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und ihm eine Belohnung überreichen lassen.



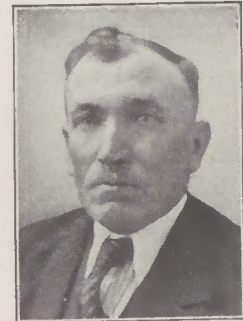
Werksmittelungen

Unsere Jubilare

Dreißig Jahre

Hüttenwerk Dortmund

Das Gefolgchaftsmitglied Peter Kalka, geboren am 1. Juni 1880 zu Uchitowo, trat am 3. Juli 1908 in die Bauabteilung unseres Hüttenwerkes als Plagarbeiter ein. Seine Tätigkeit wurde unterbrochen durch den Weltkrieg, den er von März 1915 bis Februar 1919 mitmachte. Nach seiner Rückkehr erhielt Arbeitskamerad Kalka seinen alten Arbeitsplatz, den er noch heute mit Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit ausfüllt. Zwei Söhne von ihm arbeiten in der Abteilung Hochöfen.



Fünfundzwanzig Jahre

Hüttenwerk Dortmund

Ihre fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläum begingen:

Brenner und Schweiß Paul Friedrich, Betriebswerkstätten, am 22. Juli 1938; Knippelausfuder Bernhard Thiel, Zuchterei I, am 22. Juli 1938; Maschinist Johann Besancon, Maßch.-Hochöfen, am 23. Juli 1938; Betr.-Schlosser Gustav Kleiner, Betriebswerkstätten, am 23. Juli 1938; Eisenprobenträger Johann Schott, Hochöfen, am 23. Juli 1938; Konstruktorenschüler Gerhard Matorp, Technisches Büro II, am 1. August 1938; Maschinist Philipp Rührs, Maschinenabteilung, am 2. August 1938; Maschinist Gustav Ried, Maßch.-Hochöfen, am 2. August 1938; Maschinist Franz Neuberg, Hochöfen, am 2. August 1938; Büroangestellter Ernst Koch, Maßch.-Hochöfen, am 2. August 1938; Pfannenmann Martin Kühn, Martinwerk, am 5. August 1938; 1. Schmelzer Hermann Krieg, Martinwerk, am 14. August 1938; Normalpur-Lokomotivführer Mothius Kruf, Eisenbahn, am 16. August 1938; Maschinist Peter Köhler, Maßch.-Hochöfen, am 19. August 1938; Bodentrenner Franz Krolf, Dolomitanlage, am 20. August 1938; Plagarbeiter Emil Lippe, Drahtverfeinerung, am 20. August 1938.

Schacht Kaiserstuhl I

Grubensteiger unter Tage Josef Braun, am 3. Juli 1938.

Schacht Fürst Leopold-Baldur

Rohrleger August Brüggemann, Fürst Leopold, am 28. Juli 1938; Schachthauer Bernhard Engelmann, Fürst Leopold, am 1. August 1938.

Kokerei Emil

Drahtmaschinist Leo Rasse, am 27. Juli 1938; Maschinist Heinrich Tünnesen, am 30. Juli 1938.

Schachtanlage Fritz-Heinrich

Hauer Adolf Dombrowski, am 2. Juli 1938; Aufschläger August Blutschun, am 23. Juli 1938.

Schacht Carl

Hauer Herbert Unger, Grube, am 30. Juli 1938; Zimmerhauer Ludwig Diebthal, Grube, am 1. Juli 1938.

Schachtanlage Anna-Emil

Schrankenwärter Heinrich Frost, Tagesbetrieb Anna 1, am 1. Juli 1938.

Schacht Radbod

Zimmerhauer Oswald Leber, am 2. August 1938; Bäckearbeiter Georg Rittmann, am 4. August 1938; Zimmerhauer Paul Rath, am 22. August 1938; Zimmerhauer Hermann Heinzel, am 26. August 1938.

Hemer Nietenfabrik

Dreher Arthur Gerold, Abteilung Schloßerei, am 14. Juli 1938.

Maschinenfabrik Deutschland

Wiegler Theodor Seymann, am 29. Juli 1938.

Stahlwerke Harkort-Eicken

Kranfahrer Johann Wigger, Martinwerk, am 29. Juli 1938; Anzeichner Wilhelm Grebe, Blechwalzwerk, am 4. August 1938.

Trierer Walzwerk

Stahlhärter Johann Marbach, Abteilung Stahl, am 16. Juli 1938.

Gruben Dörken

Büroangestellter Hermann Weiß, am 1. September 1938.

Schmiedag

Gefestfräser Gustav Haarmann, Abteilung Grünthal, am 1. Juli 1938; Werkmeister Rudolf Mittenberde, Abteilung Grünthal, am 1. Juli 1938; Lagerverwalter Wilhelm May, Abteilung Grünthal, am 9. Juli 1938; Walzer Dietrich Schmitz, Abteilung Beyerseman, am 8. August 1938.

Familiennachrichten

Heiratsnachrichten:

Hüttenwerk Dortmund: Franz Bachela mit Katharina Wobarszal, am 14. 7. 38; Alfred Borzmann mit Hildegard Brendel, am 23. 7. 38; Hans Willmann mit Margarete Rohloff, am 26. 7. 38; Stanislaus Gubanski mit Elma Hein, am 30. 7. 38; Franz Klagemeier mit Käthe Meyer, am 1. 8. 38; Otto Kreiter mit Emmi Dunfer, am 3. 8. 38; Paul Strothente mit Margarete Demperovsk, am 4. 8. 38; Erich Hauswirth mit Luise Meiß, am 6. 8. 38.

Schacht Fürst Leopold-Baldur: Johann Segeberg mit Franziska Kammer, am 16. 7. 38; Ernst Berples mit Josefine Pawellek, am 16. 7. 38; Johann Schäfer mit Johanna Reuning, am 4. 8. 38.

Schachtanlage Fritz: Selmut Hardt mit Maria Schäfer, am 11. 7. 38; Wilhelm Weller mit Maria Lambach, am 20. 7. 38.

Schacht Heinrich: Franz Bahl mit Frieda Berka, am 2. 7. 38; Artur Drechsler mit Elfe Buschhorn, am 23. 7. 38.

Schacht Carl: Ludwig Geiger mit Wilhelmine Vint, am 15. 7. 38; Hermann Schermuly mit Wanda Weichner, am 30. 7. 38.

Schacht Radbod: August Müller mit Elisabeth Borg, am 2. 7. 38; Alwin Schur mit Eugenie Biese, am 9. 7. 38; Hermann Nebel mit Maria Lorenz, am 19. 7. 38.

Gewerkschaft Eisenacher Zug: Alfred Schneider mit Anne Köhler, am 22. 7. 38.

Geb. Dörken: Heinrich Bode mit Herta Halenberg.

Schmiedag, Werk Grünthal: Wilhelm Schierlein mit Anne Bäder, am 23. 7. 38; Heinrich Schanze mit Auguste Werner, am 30. 7. 38.

Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft, Trier: Friedrich Botisch mit Margarete Riep, am 3. 8. 38.

Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung Ruppertal-Feld: Otto Langendorf mit Maria Dudenbeck, am 22. 7. 38.

Hiltuper Röhrenwerk G. m. b. H., Hiltup in Weiskalen: Franz Beranek mit Josefine Overheil, am 30. 7. 38; Josefa Lobde mit Alfons Schmitz, am 4. 7. 38.

Geburten:

Ein Sohn: Hütte Dortmund: Wilhelm Besselt, Blechwalzwerk III, am 18. 7. 38; Kurt Well, Kupfosen, am 14. 7. 38; Ernst Köhler, Bauabteilung, am 15. 7. 38; Karl Möller, Betriebswerkstätten, am 17. 7. 38; Franz Behlau, Walzwerk V, am 17. 7. 38; Wilhelm Holzbrint, Elektriker, am 22. 7. 38; August Algeneshoff, Bauabteilung, am 24. 7. 38; Wilhelm Gromm, Hochöfen, am 23. 7. 38; Heinrich Horn, Zuchterei VII, am 25. 7. 38; abteilung, am 30. 7. 38; Wilhelm Gromm, Hochöfen, am 1. 8. 38; Otto Hennig, Drahtverfeinerung, am 1. 8. 38; August Zeis, Drahtverfeinerung, am 27. 7. 38; Paul Zeimann, Blechwalzwerk I, II, am 28. 7. 38; Ernst Köhler, Kalkverfeinerung, am 30. 7. 38; Hermann Griesner, Bauabteilung, am 1. 8. 38; Paul Merriß, Hochöfen, am 3. 8. 38 (Drillingen); am 1. 8. 38; Wilhelm Gromm, Blechwalzwerk, am 4. 8. 38; Heinrich Stiel, Zuchterei, am 6. 8. 38; Karl Giesmar, Zementfabrik, am 11. 8. 38.

Schacht Kaiserstuhl I: Wilhelm Hagenföter, am 2. 7. 38; Josef Biermann, am 27. 7. 38.

Schacht Fürst Leopold-Baldur: Hermann Gellmann, am 16. 7. 38; Gustav Weiß, am 18. 7. 38; Ferdinand Herzog, am 19. 7. 38; Friedrich Rodura, am 16. 7. 38; Josef Döderhoff, am 30. 7. 38.

Schacht Fritz: Otto Pfeilsch, am 8. 7. 38; Albert Mamat, am 5. 7. 38; Hermann Kronsage, am 11. 7. 38.

Schacht Heinrich: Johann Köhler, am 1. 7. 38; Theodor Peters, am 9. 7. 38; Friedrich Koch, am 6. 7. 38; Heinrich Littmann, am 4. 7. 38; Johann Wöttinger, am 23. 7. 38.

Schacht Emilger: Jakob Lenker, am 22. 7. 38.

Schachtanlage Anna-Emil: Friedrich Hartmann, am 9. 7. 38.

Schacht Radbod: Heinrich Könnede, am 30. 6. 38; Willi Martin, am 5. 7. 38; Kurt Zimmermann, am 27. 7. 38; Wilhelm Weher, am 29. 7. 38.

Gewerkschaft Eisenacher Zug: Alois Gellner, am 25. 7. 38; Walter Debus, am 2. 7. 38; Alois Hoffmann, am 27. 7. 38; Wilhelm Köhler, am 13. 7. 38; Josef Bichardt, am 17. 7. 38; Bernhard Müller, am 20. 7. 38; Richard Kopp, am 6. 8. 38.

Werk v. d. Becke & Co., G. m. b. H.: Wilhelm Kiemer, am 11. 8. 38.

Maschinenfabrik Deutschland: Gustav Herzog, am 16. 7. 38; Bruno Rumböcker, am 21. 7. 38.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Johann Jussen, am 9. 8. 38; Wilhelm Lappenbusch, am 10. 8. 38.
Erzener Walzwerk: Johann Hogen, am 13. 7. 38; Ernst Grundheber, am 5. 7. 38.
Erzener Walzwerk, Wuppertal-Langerfeld: Alfred Günther, am 15. 8. 38.
Schmiedag, Werk Lange: Werner Lüdning, am 19. 7. 38.
Schmiedag, Werk Verdohl: Eugen Müller, am 3. 8. 38.
Eine Tochter:
Hütte Dortmund: Franz Frontalski, Berf.-Mitt., am 15. 7. 38; Leo Sitkowski, Bauabteilung, am 5. 7. 38; Andreas Krobbe, Bauabteilung, am 16. 7. 38; Fritz Budde, Lehrwerkstatt, am 16. 7. 38; Wilhelm Reintjes, Drahtverfeinerung, am 17. 7. 38; Heinrich Michaelis, Blechwalzwerk III, am 17. 7. 38; Erich Jekke, Martinwerk, am 17. 7. 38; Josef Piasel, Spezialblech, am 20. 7. 38; Emil Diszeratis, Abjufage II, am 20. 7. 38; Wilhelm Holzbrint, Elektr., am 22. 7. 38; Heinrich Vornig, Spezialblech, am 23. 7. 38; Wilhelm Schmitt, Werkst., am 24. 7. 38; August Wiegand, Martinwerk, am 28. 7. 38; Theodor Loh, Steinabteil., am 1. 8. 38; Johannes Heber, Schlosserei, am 3. 8. 38; August Frivan, Elektr., am 3. 8. 38; Arthur Unterbrint, Stahlform., am 4. 8. 38; Heinrich Riemann, Maschin., am 9. 8. 38; Bernhard Voithmers, Drahtverfeinerung, am 10. 8. 38; Walter Gries, Zementfabrik, am 12. 8. 38; Ewald Kniephof, Bauabteilung, am 13. 8. 38.
Schacht Kaiserstuhl I: Binzenz Gottschich, am 3. 7. 38.
Schacht Fürst Leopold-Baldur: Hermann Lüttenhorst, am 3. 7. 38; Bernhard Schlüter, am 6. 7. 38; Wilhelm Westrid, am 12. 7. 38; Alois Lössing, am 14. 7. 38; Theodor Hoppius, am 20. 7. 38; Heinrich Riehhaus, am 15. 7. 38; Anton Pyschun, am 25. 7. 38; Johann Bruns, am 12. 7. 38; Albert Janßen, am 8. 8. 38.
Schacht Fritz: Karl Hardt, am 15. 7. 38; Josef Blaton, am 20. 7. 38; Heinrich Dülmen, am 26. 7. 38.
Schacht Heinrich: Otto Matt, am 5. 7. 38; Hugo Gölke, am 9. 7. 38; Karl Remberg, am 14. 7. 38; Friedrich Zannbrecher, am 10. 7. 38; Wilhelm Gleibs, am 29. 7. 38; Paul Mathäo, am 1. 8. 38.
Schacht Emischer: Gustav Kamm, am 2. 7. 38; Matthias Liebwien, am 22. 7. 38.
Schacht Carl: Georg Lange, am 20. 7. 38.
Schachtanlage Anna-Emil: Heinrich Melchow, am 17. 7. 38; Gotthard Kolzan, am 24. 7. 38; Franz Wolz, am 24. 7. 38.
Schacht Rabbob: Johann Krampa, am 3. 7. 38; Erich Herget, am 7. 7. 38; Bernhard Gussmann, am 8. 7. 38; Fritz Rajper, am 11. 7. 38; Heinrich Havers, am 10. 7. 38; Albert Langanke, am 16. 7. 38; Theodor Trahe, am 18. 7. 38; Heinrich Lohrsträter, am 22. 7. 38; Otto Roje, am 21. 7. 38; Kurt Müller, am 24. 7. 38.
Gewerkschaft Eisenacher Zug: Josef Stein, am 1. 7. 38; Bernhard Weber, am 2. 7. 38; Fritz Weber, am 3. 7. 38; Franz Schmidt, am 31. 7. 38.
Werk Hohenlimburg: Andreas Kunikowski, am 13. 7. 38; Oswald Ulrich, am 17. 7. 38; Reinhold Diederhoff, am 19. 7. 38; Wilhelm Paul, am 19. 7. 38; Fritz Röttgers, am 6. 8. 38.
Hemer Nietenfabrik: Heinrich Dray, am 26. 6. 38.
Maschinenfabrik Deutschland: Rudi Ernst, am 8. 7. 38; Emil Schulte, am 21. 7. 38.
Stahlwerke Harfort-Eiden: Johann Herröder, am 6. 8. 38.
Erzener Walzwerk: Willi Möhn, am 24. 6. 38.
Schmiedag, Werk Grünthal: Wilhelm Koch, am 10. 8. 38; Paul Lüder, am 26. 7. 38.
Schmiedag, Werk Verdohl: Ernst Holthaus, am 21. 7. 38.
Werk Federfahl: Gustav Büchling, am 4. 7. 38.

Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang der Arbeitskameraden

Invalide Wilh. Vogel, Hütte Dortmund
† am 15. Juli 1938

Pensionär Wilh. Otto, Hütte Dortmund
† am 22. Juli 1938

Meister Adolf Kähler, Abjufage I, Hütte Dortmund
† am 24. Juli 1938

Maschinist Johann Wulle, Maschinenabteilung, Hütte Dortmund
† am 26. Juli 1938

Maschinist Richard Stürzebecher, Schacht Kaiserstuhl II
† am 23. Juli 1938

Schlosser Karl Seefeld, Schacht Kaiserstuhl II
† am 23. Juli 1938

Hauer Richard Lührmann, Schacht Kaiserstuhl II
† am 24. Juli 1938

Telephonist Ernst Fischer, Schacht Kaiserstuhl II
† am 25. Juli 1938

Hauer August Kassef, Schachtanlage Heinrich
† am 30. Juli 1938

Hauer Karl Bauer, Grube, Werk Carl
† am 14. Juli 1938

Franz Glava, Schacht Rabbob
† am 6. Juli 1938

Friedrich Lehnhoff, Schacht Rabbob
† am 8. Juli 1938

Antreichmeister Paul Korfluer, Hohenlimburg
† am 26. Juli 1938

Schlosser Wilhelm Blume, Schlosserei, Kassel
† am 2. August 1938

Waschlauenwärter Hermann Wasmuth, Abt. Wetter-Ruhr, Stahlwerke Harfort-Eiden
† am 2. August 1938

Pförtner Emil Strüning, Werk Beversmann, Schmiedag
† am 22. Juli 1938

Transporteur Eduard Holzinger, Rohstofflager, Schwinn U.-G.
† am 6. Juli 1938

Ehre ihrem Andenken!

Dankagung

Für die innige Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und Vaters, sowie die zahlreichen Kranzspenden, spreche ich hiermit der Werkverwaltung der Zeche Rabbob, der Deutschen Arbeitsfront, den Kameraden von Revier 8 sowie allen Nachbarn und Bekannten meinen innigsten Dank aus.

Rabbob, August 1938.

Frau Wwe. Friedrich Lehnhoff

Dankagung

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes und meines guten Vaters gewordenen zahlreichen Kranzspenden und die bewiesene Teilnahme sprechen wir hiermit dem Betriebsführer, der Deutschen Arbeitsfront und den Gefolgschaftsmitgliedern unseren herzlichsten Dank aus.

Dortmund, im August 1938.

Frau Maria Wulle und Kinder

Dankagung

Allen, die uns beim Heimgang unseres bei einem Verkehrsunfall verunglückten Bruders und Schwagers August Kassef so herzliche Beweise der Teilnahme gegeben und den Sarg mit Kranzen geschmückt haben, insbesondere der Werkleitung, dem Werkstich sowie den Arbeitskameraden von Revier 6 der Schachtanlage Fritz-Heinrich, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Glabbeck (Westfalen), den 6. August 1938.

Familie Kassef

Nachruf

Am 2. August 1938 wurde unser Gefolgschaftsmitglied, Schlosser

Wilhelm Blume

aus Hagen-Glen,

unseres Betriebes Kaltwalzwerk in Kassel durch einen tragischen Unglücksfall aus unserer Mitte gerissen.

Wir bedauern aufrichtig den Heimgang dieses treuen und pflichteifrigen Arbeitskameraden und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Hohenlimburg, den 4. August 1938.

Führung und Gefolgschaft der Hoeß Aktiengesellschaft
Abteilung Hohenlimburg

Hauswirtschaftlicher Lehrgang in Alteneffen

Anfang November beginnt der sechste Kursus des hauswirtschaftlichen Lehrganges in Alteneffen. Er umfaßt, wie bisher, Unterricht im Kochen, Waschen, Bügeln, Hausarbeit, Handarbeit, Handfertigkeit, Kinderbetreuung, Ernährungslehre, Gesundheitspflege, Gymnastik und Singen.

Anmeldung bei der Werkspflege Alteneffen: Montag und Donnerstag 15 — 16 Uhr, Gladbecker Straße 404; Dienstag 15 — 16 Uhr, Alteneffener Straße 542.

Bekanntmachung der Betriebskrankenkasse

Betrifft: Satzung und Krankenordnung unserer Betriebskrankenkasse
Im August haben wir unseren Mitgliedern das Heft „Auszug aus der Krankenordnung und Krankenversicherung“ zugestellt.
Sollte ein Mitglied das Heft versehentlich nicht erhalten haben, so bitten wir, sich bei dem zuständigen Betriebsbüro oder an unserem Schalter zu melden. Betriebskrankenkasse der Hoeß Aktiengesellschaft

Wohnungstausch

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, im Süden. Miete 49 RM. Saarlandstraße.

Suche: Zwei bis Drei-Zimmerwohnung, abgeschlossen, im Osten. Miete bis 35 RM. Werkwohnung oder privat.

Viete: Zwei-Zimmer-Werkwohnung. Miete 12,60 RM. Dürener Straße.

Suche: Drei-Zimmer-Werkwohnung.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung. Ostermarchstraße.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in der Lindenhorst oder Kaiserstraße.

Viete: Zwei Mansardenzimmer. Bleichmarchstraße. Miete 24 RM.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung. Miete bis 36 RM.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung. Miete 39 RM. Bleichmarchstraße.

Suche: Drei oder zwei große Zimmer, Hoeß-Wohnung.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, abgeschlossen, Schüchtermannstraße.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung, 1. Etage, Nähe Post-Wesfel-Platz.

Viete: Zwei Zimmer, privat. Miete 27,52 RM. Göttinger Straße.

Suche: Zwei Zimmer, Nähe Hoeß.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, Stadtmitte, helle.

Suche: Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung, auch außerhalb.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Waschküche vorhanden. Vorjüßstraße.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in Werberod oder Umgebung.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit Waschküche, zwei Keller, Treppenboden. Miete 34 RM. Etichlingweg.

Suche: Zwei kleine Mansarden.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Waschküche, Miete 34,45 RM. Kamener Straße.

Suche: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst Werkwohnung.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen (Gemeinnützige Siedlung). Miete 32,90 RM. Wambeler Straße.

Suche: Zwei bis Drei-Zimmer-Wohnung, außerhalb.

Viete: Drei große Zimmer, mit Waschküche. Osterholzstraße.

Suche: Zwei große Zimmer, mit Waschküche.

Viete: Drei Zimmer, mit Stall und Keller. Miete 36 RM. Osterlandwehrstraße.

Suche: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst Werkwohnung.

Viete: Zwei Mansarden (Werkwohnung), abgeschlossen, mit Waschküche, Miete 15,30 RM. Schüchtermannstraße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer, mit Waschküche. Miete bis 35 RM. Werkwohnung oder privat.

Viete: Werkwohnung Krupp, Eisen-Altenessen, Zwentmannstraße, vier große Räume, mit Stall, Land, Treppenboden und Keller.

Suche: Werkwohnung Hoeß oder Privatwohnung. Drei Räume mit Stall und Zubehör.

Viete: Fünfzimmrige Werkwohnung mit zwei Kellern, Stall und Gartenland. Miete 30 RM. Eisen-Berge-Vorbeck, Wildstraße 28.

Ge sucht: Zweizimmrige Privatwohnung mit Stall und Gartenland, am liebsten in Vorbeck, Miete nicht über 20 RM.

Mietge suchte

Junges Ehepaar sucht zwei Zimmer mit Stall und Garten, wenn auch auswärts.

Ein bis zwei leere Zimmer von jungem Ehepaar zu mieten gesucht.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Stahlwerkstraße.

Berkaufe

Gut erhaltene Küche zu verkaufen.

Geige und Grammophon billig zu verkaufen.

Ein Kanarienzingregal mit 24 Käfigen, zwei Angüge gut erhalten, für mittlere gelegte Figur, zu verkaufen.

Ein Motorrad (Diamant), 350 ccm, topgesteuert, gut erhalten, billig zu verkaufen.

Eine Holz-Kinderbettstelle (fast neu), mit Matratze und Einlage, zu verkaufen.

Dreiflammiger Gasherd mit Tisch billig zu verkaufen.

Küchen-Anrichte wegen Platzmangels zu verkaufen.

Zusammenklappbares Kinderstühlchen zu verkaufen.

Eineinhalbschläfliche Holzbettstelle mit Patentmatratze ohne Auflage zu verkaufen.

Fünf Meter langes Bleirohr zu verkaufen.

Guter zweirädriger Handwagen billig zu verkaufen.

Schranzparlophon mit 40 Platten zu verkaufen.

Ein fast neues Akkordion (zwei Bass, fünfundzwanzig Tasten), billig zu verkaufen.

Ein Herrenfahrrad, eine Handlarre billig zu verkaufen.

Küchenherd für 10 RM. zu verkaufen.

Eine Bettstelle mit Matratze, ein Edmantelstod, ein Handtuchhalter billig abzugeben.

Gut erhaltener dreiflammiger Gasherd mit Badofen, billig zu verkaufen.

Zweiflammiger Gasherd mit Tisch für 4 RM. zu verkaufen.

Eine große, zweirädrige Handlarre, eine eiserne Schiebkarre billig zu verkaufen.

Foto-Apparat Doppel-Magnum, 1:8,5, 250stel Sekunde, Comput.-Verschluss, doppelter Bodenausgang für Blatten 6 1/2 x 9 und Rollfilm 6 x 9 und 4 1/2 x 6 mit Lebertasche, fabelhafte Aufnahmen.

Gebrauchte, gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen.

Tiefbau-Kinderwagen (sehr gut erhalten) zu verkaufen.

Gut erhaltener, wenig gebrauchter Kinder-Sportwagen preiswert abzugeben.

Tiefbau-Kinderwagen zu verkaufen.

Ein gut erhaltener „Höhr“-Promenadenwagen (eisenbein) zu verkaufen.

Gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen.

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen.

Ein Motorrad („Arby“), 500 ccm, Type Wien, gut erhalten, geeignet für Reittagen.

Motorrad („Flottweg“), viertakt., 200 ccm, für 55 RM. zu verkaufen.

Kaufge suchte

Elektrola-Moffersapparat zu kaufen gesucht.

Sehr gut erhaltenes Motorfahrrad (60 bis 74 ccm) zu kaufen gesucht.

Die Adressen sind an den schwarzen Brettern in den Räumen der Werkspflege, der Krankenkasse und der Wohnkassen in Dortmund zu ersehen.